

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Berlin und seine Direktoren.

### Will die Stadtverwaltung sich diese Herausforderung gefallen lassen?

Die Beschlüsse der Stadtverordneten und des Magistrats in der Forderung der Gemeindearbeiter sind bekannt. Der Magistrat hat seinen Beschluß, die Löhne der Arbeiter der sogenannten Kammereibetriebe um 10 Pf. in zwei Etappen zu erhöhen, sowie andere Neueingruppierungen vorzunehmen, die Erklärung hinzugefügt, daß er den übrigen städtischen Betrieben empfehlen werde, diese Beschlüsse sinngemäß anzuwenden.

Die Direktionen der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke sind dem Beschluß des Magistrats nachgekommen. Anders bei den Verkehrsbetrieben. Man ist versucht hinzuzufügen: natürlich! Hier fühlen sich die Direktoren unter Führung des bekannten Herrn Bante von der Straßenbahn offenbar hoch erhaben über die Beschlüsse der Vertretung der Stadt Berlin. Die Herren Direktoren der Verkehrsbetriebe sind Angestellte der Stadt Berlin und die Verkehrsbetriebe gehören nicht diesen Direktoren, sondern der Stadt Berlin. Aber die Herren sind in ihrem Nebenberuf politische Reaktionäre und haben es offenbar darauf angelegt, es zu Konflikten zu treiben zwischen der roten Stadtverordnetenmehrheit und dem Personal der Verkehrsbetriebe. Sie unterlassen nichts und tun alles, um Konflikte zu provozieren. Die Hauptsache für sie ist, daß im Personal eine Verbitterung gegen die Stadt und ihre Vertreter unterhalten und immer wieder geschürt wird. Die letzten Betriebsratswahlen der Straßenbahn haben ja den Beweis erbracht, daß diese Politik der Bante und Genossen nicht erfolglos ist.

Man wird sich also im Magistrat und in der Stadtverordnetenversammlung ernsthaft mit der Frage befassen müssen, ob man sich diese Politik noch weiter gefallen lassen kann. Heute steht die Frage so, ob in den grundlegenden Fragen der Lohnpolitik die Stadt Berlin oder die Direktoren der Verkehrsbetriebe das letzte Wort haben. Es steht aber auch die Frage zur Entscheidung, ob diese bewußte Sabotage der Politik der Stadt Berlin, diese Politik von Provokateuren auf die Dauer noch weiter ertragen werden kann.

### Die Verärgerung der Krawallmacher.

Eine Funktionärerversammlung der Berliner Gemeindearbeiter nahm in den Sophienböden zu dem Ergebnis der Lohnbewegung Stellung. Der Referent Polenske schilderte den Ablauf der Lohnverhandlungen mit dem Magistrat, über deren Ergebnis wir bereits berichteten. In Anbetracht dessen, daß die grundlegenden Forderungen der Gemeindearbeiter vom Magistrat erfüllt wurden, hätten Organisation und Tarifkommission sich mit einer Lohnhöhung von 10 Pf. pro Stunde (statt der geforderten 15 Pf.) einverstanden erklärt. Der Redner betonte, daß, da auch bei längeren Verhandlungen mit einer weiteren Erhöhung des Stundenlohns nicht zu rechnen gewesen wäre, die Annahme des Angebotes möglichst rasch erfolgt sei, nicht nur, um die Arbeiter in den Genuß der höheren Lohnsätze zu bringen, sondern auch, weil ein Hinzögern die Lage nur zuungunsten der Gemeindearbeiter hätte verschärfen können.

Vor allem galt es, auch bei den Gas- und Wasserwerken die gleichen Aufbesserungen durchzuführen. Hier bestand bei den Direktoren besonders die Reizung, einen anderen Ablauftermin des Tarifs als bei den übrigen Gemeindearbeitern zu schaffen, um die beiden Gruppen bei späteren Lohnkämpfen zu trennen. Diese Möglichkeit ist durch den Abschluß der Verhandlungen vermieden worden.

Die Organisation beantragte nun zur Unterzeichnung des neuen Lohnabkommens nachträglich die Billigung der Funktionäre, die ihr auch gegen eine verschwindende Minderheit von Kommunisten zuteil wurde. Die Kommunisten zeigten sich über den Ablauf der ganzen Verhandlungen sehr verärgert, zumal das unbestreitbare recht günstige Ergebnis ihnen keine Möglichkeit zum Protest bot.

Vor der Abstimmung gab es noch einige Krawalltendenzen, die die Kommunisten veranstalteten. Sie versuchten mit einem riesigen Stimmenaufruf, den Versammlungsbefehl auf Schluß der Debatte unzustößen. Der Versammlungsleiter nahm schließlich eine zweite Abstimmung vor, die das Ergebnis der ersten noch dazu mit allen Stimmen (etwa 600) gegen 15 bestätigte.

Die Versammlung nahm darauf in etwa dem gleichen Stimmverhältnis eine Resolution an, die es bedauert, daß das Angebot des Magistrats die Lohnforderungen nicht voll erfüllt, sich aber unter Berücksichtigung aller Umstände mit den Maßnahmen der Organisation und der Tarifkommission einverstanden erklärt.

## Verhütung eines Justizmordes.

Bericht auf der zweiten Seite.

## Neue Funkhalle in Berlin.



Auf dem großen Messegelände im Berliner Westen ist eine neue große Funkhalle im Bau.

### Wetterumschlag?

Schönes Osterwetter wird in Aussicht gestellt.

Ziemlich unerwartet hat sich in der Nacht von gestern zu heute eine Aenderung des bisherigen trüben und regnerischen Witterungscharakters vollzogen. Nach den Mitteilungen des Wetterdienstes wird am Ostermontag klares und sonniges Wetter mit ziemlich hohen Tagestemperaturen erwartet. Dagegen soll es in den Abendstunden wieder recht kühl sein. Für den Ostermontag lautet die Prognose weniger günstig: zunehmende Bewölkung gegen Mittag und vermutlich kleinere Regenschauer in den ersten Abendstunden!

Heute früh herrschte in den Straßen Berlins dichter Nebel. Gegen 9 Uhr durchbrach aber die Sonne den dichten Nebelschleier und strahlte wärmespendernd zur Erde nieder. Um 12 Uhr mittags wurden etwa 15 Grad Wärme gemessen.

Die Ursache des plötzlichen Wetterumschlages ist ein Hochdruckgebiet, das sich ziemlich schnell über Mitteleuropa entwickelt hat und sich langsam nach Osten verlagert. Da wir im Bereich südöstlicher Winde stehen, wird die Sonnenstrahlung sehr zur Geltung kommen, so daß es tagsüber sehr warm sein wird. In den Becher der Freude über das schöne Wetter fällt aber bereits wieder ein Vermutstropfen, denn im Westen Europas entwickelt sich eine neue Störung, die einen Übergang zu schlechtem Wetter bedingt. Vor Montag soll Berlin, wie gesagt, nicht in den Bereich der Schlechtwetterzone gelangen.

### Der Reiseverkehr

erfuhr am Donnerstag nachmittag wieder Erwartung noch eine starke Belegung. 56 Vor- und Nachzüge und vier Sonderzüge verließen die Hauptstadt. Die Hauptzüge waren mit 80 bis 90 Proz., die Vor- und Nachzüge mit 80 Proz. besetzt. Besonders lebhaft war der Verkehr zwischen 13 und 15 Uhr. Am Karfreitag mußten 25 Vor- und Nachzüge in Betrieb gestellt werden, die sämtlich eine Belegung von 100 Proz. aufwiesen. Der Stadt-, Ring- und

Vorortverkehr dagegen war infolge des Regens sehr schwach.

Für heute nachmittag wird, wie uns von der Reichsbahndirektion mitgeteilt wird, ein starker Ansturm erwartet. Es sind alle Vorbereitungen getroffen worden, um eine reibungslose Abwicklung des Verkehrs zu gewährleisten. Zahlreiche Züge werden bereitgehalten, die auf den Bahnhöfen unter Dampf stehen und im Bedarfsfalle sofort als Vor- oder Nachzüge zu den Hauptzügen eingesetzt werden können.

### Ein ostpreussisches Dorf niedergebrannt!

Durch Funksenauswurf und Sturm.

Ein gewaltiges Feuer vernichtete am Gründonnerstag etwa vier Fünftel des Dorfes Großherzogswalde bei Deutsch-Eylau. Es brach gegen 11 Uhr vormittags im Schweinestall des dem Grafen Schönberg gehörenden Gutes infolge Funksenauswurfes des Kartoffeldämpfers aus. Begünstigt von dem heftigen Südweststurm gewann es rasch an Ausdehnung. In kaum vierzig Minuten stand fast das ganze Dorf in Flammen. Bei dem unvermindert anhaltenden Sturm und dem heftigen Funksenflug waren die Wehren machtlos. Gegen Abend ließ der Sturm nach, so daß man endlich des Feuers Herr werden konnte. Niedergebrannt sind 18 Gebäude, darunter acht Familienwohnhäuser, ferner Stallungen, Speicher, Werkstätten usw. Auf dem Gute des Grafen Schönberg wurde allein für 60 000 M. Saatgut vernichtet.

### Schwere Autobuskatastrophe bei Brünn

18 Personen schwer verletzt!

Brünn, 7. April.

Ein mit 18 Personen besetzter Autobus überschlug sich infolge Steuerbruchs, wobei die Karosserie vollständig zertrümmert und sämtliche Insassen so schwer verletzt wurden, daß ihre sofortige Überführung in das Landeskrankenhaus angeordnet werden mußte.



# Rein Start der Dzeanflierer!

Ungünstiges Wetter über dem Atlantik.

Für die deutschen Dzeanflierer, die in Baldonei (Irland) zum Dzeanflieren bereitstehen, ist nach den letzten Messungen noch immer keine Startmöglichkeit vorhanden. Nachdem in den letzten Tagen abgewartet werden mußte, bis die durch die andauernden Regenfälle völlig durchnässte Startbahn wieder gebrauchsfähig war, hat sich nunmehr das Wetter über dem Atlantik von neuem so verschlechtert, daß im Augenblick ein Start völlig unmöglich ist. Fast auf dem ganzen nördlichen Atlantik, von der Südspitze Grönlands bis zu den Azoren herrscht eine ausgesprochene Westströmung, die den Dzeanflierern Gegenwinde bis zu einer Stärke von 40 bis 60 Stundenkilometer bringen würde. Regenfälle und tiefhängende Wolken vervollständigen das Bild dieser ungünstigen Wetterlage, die sich in den nächsten 48 Stunden nicht wesentlich ändern dürfte. Allerdings macht sich bei Island, wo die ganze letzte Zeit hindurch ein hartnäckiges Tiefdruckgebiet lagerte, ein leichtes Steigen des Luftdrucks bemerkbar.

In Berlin hält man die aus Irland kommende Meldung, daß an Stelle des Rotteurs Spindler der Befehlshaber der irischen Luftstreitkräfte die deutschen Dzeanflierer begleiten will, für wenig glaubhaft.

## Liebestragödie in Moabit.

Die Braut und sich erschossen.

Eine blutige Tragödie spielte sich in der vergangenen Nacht im Hause Nr. 89 ab. Kurz vor 1 Uhr ertönten in der Wohnung des 30jährigen Möbelschneiders Kurt Abraham mehrere Schüsse, denen unmittelbar darauf laute Hilferufe folgten. Die Polizei wurde benachrichtigt, die sich Eile in die Wohnung verschaffte. Den Eintretenden bot sich ein erschütternder Anblick. In einer großen Bluttache lag Abraham mit durchschossener Schläfe tot auf dem Fußboden seines Schlafzimmers, dicht neben ihm seine 18jährige Geliebte, Charlotte P., aus der Wisnader Straße 46 mit einem schweren Bauchschuß. Das Mädchen wurde in bewußtlosen Zustände in das Moabit-Krankenhaus gebracht, wo es heute vormittag an den Folgen der schweren Schußverletzung starb. Die Angehörigen stehen vor einem Rätsel. Das Motiv zur Tat ist völlig unbekannt.

Heute mittag stürzte sich der 68jährige Kaufmann Otto Wint aus der Wiesbadener Straße 10 zu Friedenau vom Balkon der Wohnung seines Bruders, am Luisenplatz 5 in Charlottenburg auf die Straße hinab; er war sofort tot. Die Gründe, die ihn zu dem Verzweiflungsschritt getrieben haben, sind unbekannt.

## Roman einer Achtzehnjährigen.

Frieda wohnt in der Bodstraße bei ihren Eltern, die sich dort als ehrbare Pförnerleute schlecht und recht durchs Leben schlagen. Das Einkommen der Familie reicht gerade zur Bestreitung der lebensnotwendigen Ausgaben. Eines Tages erkrankte die Mutter bei ihrer Tochter allerhand kostbare Dinge, deren Herkunft ihr mehr als zweifelhaft erschien. Frieda wurde zur Rede gestellt. Das paßte ihr mit ihren 18 Jahren natürlich nicht, eine solche Behandlung ließ sie sich nicht gefallen. Sie verließ das Elternhaus, um sich auf ihre Art durchs Leben zu schlagen. Sie hatte nämlich einen Bräutigam, und dieser betrieb das wenig ehrenwerte Handwerk eines Einbrechers. Frieda fühlte sich berufen, bei diesem Geschäft mitzuarbeiten. Und dann lockte sie auch das Leben und das nächste Treiben in gewissen Lokalen. Der Vater machte sich nun mit seinen beiden Söhnen auf, die ungeratene Tochter wiederzufinden. Es gelang ihnen, sie in einem Lokal in der Münzstraße aufzustöbern. Sie nahmen sie, ohne viel Federlesens zu machen, in ihre Mitte, um sie nach der Bodstraße zurückzubringen. Das erregte natürlich den Unwillen der Freunde, die sich Frieda inzwischen erworben hatte. Es gab auf der Straße Kuffehen. Man hänselte Frieda und ihre Familie, und das ging so weit, daß Polizei eingreifen mußte. Die Eltern versuchten, das Mädchen wieder auf den rechten Weg zu bringen. Fast schien es, als ob ihr Vorhaben Erfolg haben sollte. Aber eines morgens war Frieda wieder aus der verschlossenen Wohnung verschwunden. Nur das geöffnete Fenster zeigte, wie sie aus der Wohnung herausgekommen sein mochte. Die Wohnung liegt im dritten Stock. Man vermutet, daß ihre Freunde vom Dach her eine Strickleiter heruntergelassen haben und ihr so auf die abenteuerlichste Art die Flucht zu den von ihr so geliebten Verbrechertreffen ermöglicht haben. Frieda ist nun wieder verschwunden, und es es niemals glücken wird, sie dem Verhängnis zu entreißen, dem sie nach der von ihr gewollten Einführung entgegengeht, ist mehr als fraglich. Hier dürfte für einen Psychologen eine interessante Aufgabe vorliegen, wenn er sich die Mühe machte, festzustellen, durch welche Einflüsse das Mädchen zu seinen Entschlüssen gekommen ist.

## Sport-Kunstausstellung.

Wie alljährlich wurde im Lichthof des Straßenhauses im Zoo eine Kunstausstellung veranstaltet, die aber nicht wie bisher Tierbilder und -plastiken zeigt, sondern die dem Sport gewidmet ist. Der Ausstellungsraum ist beschränkt; nur etwa 300 Werke von etwa 150 Künstlern konnten Platz finden.

Im allgemeinen kann das Publikum mit dem Gezeigten recht zufrieden sein. Der Typ der üblichen Sportpreise ist nur in wenigen Exemplaren vertreten, die ein immerhin annehmbares Niveau zeigen. Fast alle Künstler schufen ihre Werke aus der Freude am Spiel des Körpers, das je nach der Sportart ihm in stehend harmonischen Linien oder in stoff geprägten Formen zeigt. So findet sich bei nahezu ausnahmslos der nackte Mensch dargestellt, als Akrobat, Tänzer, Athlet, Kämpfer und bei vielen anderen sportlichen Betätigungen. Einige Darstellungen in modernem Sportkleid wirken daneben ein wenig befremdlich. Gelegentlich ist mit Glück eine Sportart auch nur symbolisiert, so in Georg Rods „Fugggättin Triatl“. Die Ausstellung wurde von Oberbürgermeister Böß mit einer Ansprache eröffnet.

**Feuer am Wedding.** In der Holzbearbeitungsfabrik von Reuter u. Hartmann in der Wiesenstraße 7 auf dem Wedding brach heute früh kurz nach 5 Uhr Feuer aus, das große Holzportale und mehrere Schuppen einschloß. Die Feuerwehr, die mit fünf Löschzügen zur Stelle war, mußte 9 Schlauchleitungen in Tätigkeit setzen, um des Feuers Herr zu werden.

**Auf dem Müggelsee gekentert.** Gestern abend gegen 1/9 Uhr kenterte der Passagierdampfer „Poseidon“ auf dem Müggelsee ein gekentertes Motorboot, dessen beide Insassen mit den Wellen kämpften. Dem Reedereibesitzer Klett aus der Falkensteinstraße gelang es, die beiden zu retten.

# Dem Leben wiedergegeben!

Das preußische Justizministerium befreit einen unschuldig Verurteilten.

Fast neun Jahre sind seit einer bis heute noch nicht aufklärten Mordtat vergangen, die sich in Ostpreußen zugetragen hat. Der Gutsbesitzer Jaquet war im November 1919 durch Schüsse schwer verwundet worden und starb an den erlittenen Verletzungen. Das Insterburger Schwurgericht hielt den bei Jaquet wohnenden Hilfsgendarmen Dujardin für schuldig und verurteilte ihn zu lebenslänglichem Zuchthaus. Heute, nach fast neun Jahren, hat das preußische Justizministerium erkannt, daß das Urteil auf Grund vollkommen unzureichender Verdachts- und Beweismomente erfolgt ist. Die Ermittlungen wurden dadurch erschwert, daß Dujardin, der seine Schuld auf das entschiedenste bestritt, es auch hartnäckig ablehnte, ein Gnadengesuch einzureichen, dessen Erledigung von der Anerkennung des Urteils abhängig gewesen wäre.

Trotzdem hat das Justizministerium die Sache nachgeprüft und ist zu dem in der Geschichte des preußischen Strafbollzugs einzig dastehenden Entschluß gelangt, den lebenslänglich Verurteilten auf ein Jahr aus der Strafhast zu beurlauben, damit er sein Wiederaufnahmeverfahren ungehindert betreiben kann.

Wie dazu amtlich mitgeteilt wird, hat sich Dujardin während der neun Jahre, die er bis jetzt im Zuchthaus verbrachte, mit Hilfe seines Verteidigers, des Rechtsanwalts Schönberg in Lissit, ständig bemüht, ein Wiederaufnahmeverfahren durchzuführen. Zwei dahin gehende Anträge waren vom Landgericht abgelehnt worden, weil dieses die von der Strafprozedur hierzu geforderte „Beibringung neuer Tatsachen“ nicht als gegeben ansah. Der Verteidiger wandte sich an das preußische Innenministerium, das die Akten einforderte und sie durch den kriminalistischen Sachbearbeiter des Ministeriums, Regierungs- und Kriminalrat Dr. Kopp bearbeiten ließ. Kopp legte in einem Gutachten dar, daß im Ermittlungsverfahren, das ohne Hinzuziehung eines Kriminalbeamten durch das zuständige ländliche Amtsgericht vorgenommen worden war, grobe Unterlassungen und Fehler begangen worden seien und daß

unzweifelhaft ein Fehlurteil

vorliege. Auf Grund dieses Gutachtens hat das Justizministerium

unter erstmaliger Abweichung von der bisherigen Praxis die Strafaussetzung verfügt.

Der Verdacht gegen Dujardin war folgendermaßen entstanden: Die Ehefrau des ermordeten Gutsbesizers Jaquet sah angeblich, als sie von den Schüssen gewedt wurde, durch das Fenster eine verummumte Gestalt entweichen; sie rannte in das Zimmer Dujardins und will diesen in seinem Bett liegend vorgefunden haben. Dujardin hätte also ebenso schnell, wie die Frau Jaquet durch die Wohnung eilen konnte, den Weg durch das Fenster ins Freie und von da wieder in sein Zimmer machen und sich dann niederlegen müssen.

Das ist von vornherein unwahrscheinlich. Die Anklage nahm jedoch an, daß Dujardin mit Frau Jaquet zusammen den Mord verübt hätte. Das hätte einen Sinn in den Widerspruch gebracht. Das Schwurgericht hingegen kam zu dem Schluß, daß ein gemeinsamer Mord nicht vorliege, da zwischen dem Beschuldigten und der Frau Jaquet weder nähere Beziehungen bestanden haben noch sonst irgendein Grund gegeben war. Obwohl also die Voraussetzungen für eine Schuld des mutmaßlichen Täters hinlänglich geworden war, verurteilte man Dujardin zu lebenslänglichem Zuchthaus.

Hebrigens herrscht im Heimatsort Dujardins und bei seinen Strafankstalten die Auffassung, daß er unschuldig ist. In seiner Strafhast hat er sich musterhaft geführt. Es ist daher zu begrüßen, daß durch die Initiative des preußischen Justizministeriums die Korrektur des Urteils ermöglicht werden kann. Wenn das Wiederaufnahmeverfahren nicht durchgeführt werden sollte, wären in diesem Falle alle Voraussetzungen für eine Begnadigung gegeben; die lebenslängliche Zuchthausstrafe kommt hier einem Justizmord gleich, der unter allen Umständen zu verhindern ist.

## Sozialdemokratische Kandidaturen.

Der Sozialdemokratische Bezirksparteitag für Magdeburg-Anhalt stellte am Karfreitag die endgültige Kandidatenliste für die Wahlen auf. Die Liste für die Reichstagswahl führt Oberbürgermeister Reims-Magdeburg. Ihm folgen die bisherigen Abgeordneten: Bender, Bader, Frau Arning, Feil, Feus-Deffau und der als Agrarsozialist bekannte Dr. Baade-Berlin.

# Ein Vorspiel zum Donez-Prozess.

Todesstrafen wegen „konterrevolutionärer“ Brandstiftung.

Vor einigen Tagen ging vor dem Militärkollegium des Obersten Gerichtshofes Sowjetrußlands ein Prozeß zu Ende, der gleichsam ein Vorspiel für die kommende Gerichtsverhandlung gegen die Ingenieure und Techniker des „Donbas“ ist. Vier Personen — zwei Arbeiter und zwei Bureauangestellte — wurden wegen konterrevolutionärer Brandstiftung zum Tode verurteilt. Die Hinrichtung ist bereits vollzogen.

Vorsitzender des Gerichtshofes war derselbe Ulrich, der zum Mitglied des Gerichtshofes über die Ingenieure und Techniker des „Donbas“ bestimmt ist. In der Urteilsbegründung gegen die vier konterrevolutionären Brandstifter hieß es, daß die Strafe besonders scharf ausfallen mußte, weil in der letzten Zeit ähnliche Brandstiftungen an Fabriken und Werken sich gehäuft haben. In einem Interview, das Ulrich in Verbindung mit den Ereignissen im „Donbas“ gegeben hat, beruht er sich auf das Urteil im Brandstifterprozeß und nennt die gleichen Motive für die Anwendung der höchsten Strafe, der Erschießung.

Ulrich ist als Spezialist für Todesurteile bekannt. Die Ingenieure des „Donbas“ werden aber auf Grund desselben § 58,2 des Strafgesetzbuches der Sowjetunion dem Gericht übergeben, wie die „konterrevolutionären Brandstifter“. So verdient der Sachverhalt, der jenem Prozeß zugrunde lag, eine nähere Betrachtung.

Am 2. Juli 1926 brannten in der Nähe Schlüsselburgs eine Sägemühle und eine Papierfabrik vollkommen nieder. Der Schaden betrug drei Millionen Mark. Die Untersuchung ergab, daß die Sicherheitsmaßnahmen gegen Feuergefahr völlig unzureichend waren. Die nächtliche Kontrolle wurde kaum durchgeführt, die Feuerlöscher befanden sich nicht unter Glas, die Wasserschläuche waren defekt. Es bestand kein Zweifel daran, daß eine Brandstiftung vorlag. Als mutmaßlicher Täter wurde ein entlassener Arbeiter namens Menschikow verhaftet. Er war geständig.

Menschikow, ein übelbeleumdeten Mensch, der des Ortes verwiesen worden war, belastete schwer einen anderen entlassenen Arbeiter, Martinalainen, der gleich ihm in schlechtem Rufe stand. Martinalainen erklärte Menschikow, habe ihn eines Tages aufgefordert, mit ihm gemeinsame Sache zu machen und die Fabriken und Holzlager in Brand zu stecken. Jener habe dazu von den Fabrikangestellten Majorow und Timosejew den Auftrag erhalten; sie würden beide königlich belohnt werden, hätten die gegagt. Menschikow sei nach kurzer Bedenkzeit mit dem Vorschlag einverstanden gewesen, und am 2. Juli hätten sie dann beide mit Petroleum, das Martinalainen herbeigeschafft habe, die Tat vollbracht.

Martinalainen leugnete. Er habe nichts mit der Sache zu schaffen, erklärte er. Auch Majorow und Timosejew bestritten: es sei ihnen nicht im Traum eingefallen, Martinalainen und Menschikow als Brandstifter zu dinge. Sie hätten auch gar keinen Anlaß dazu, da sie ja auskömmliche Stellungen besäßen. Bei diesem Leugnen blieben sie bis zuletzt. Auch vor Gericht. Das einzige Indiz, das gegen sie vorlag, war die Bezeichnung des übelbeleumdeten Menschikow.

Die Anklagebehörde beharrte aber auf ihren Standpunkt. Majorow und Timosejew behauptete sie, seien von dem Finnländer Butenhof zu ihrer Tat angestiftet worden. Wer war aber Butenhof? Butenhof befand sich bis zum Jahre 1924 in Stellung bei der Fabrik. Sein Vater soll nach der Anklageschrift in Finnland kaufmännisch tätig sein und mit den ehemaligen Wirtshäusern der Fabrik in Verbindung stehen. Diese, hieß es ferner, hätten wiederholt den Versuch gemacht, die Fabrik in Brand zu erhalten. Als ihnen das nicht gelang, hätten sie beschloffen, das Unternehmen zu vernichten, um auf diese Weise die Konkurrenz des russischen Papiers für das finnländische auszuschalten. Zur Ausführung dieses Planes sei Butenhof beauftragt worden, seine früheren Kollegen Majorow und Timosejew zur Vernichtung der Fabrik durch Feuer zu veranlassen.

Die beiden Angeklagten haben zugeben müssen, daß sie mit Butenhof zusammengetroffen seien und mit ihm gekneipt hätten. „Weshalb sollten wir das auch nicht getan haben?“ meinten sie. „Es war ja unserer früherer Arbeitskollege. Wir haben uns nichts Schlimmes dabei gedacht.“ Martinalainen mußte zugeben, daß er ab und zu über die Grenze nach Finnland gegangen sei. Wenn man bedenkt, daß die Fabrik sich dicht an der Grenze befindet, so dürfte das nicht weiter Wunder nehmen: Grenzüberschreitungen von Grenzwohnern sind ja eine allgemein übliche Erscheinung.

„Ja,“ sagt die Anklagebehörde, „Sie haben aber mit der finnischen Faschistenorganisation „Suelus-Kunt“ in Verbindung gestanden, deren Aufgabe es ist, in Friedenszeit die Arbeiterbewegung niederzuhalten und während des Krieges die regulären Truppen zu unterstützen.“ Diese Organisation bediene sich auch der Lockspiegel und der Spione, sagt die Anklageschrift, sowohl innerhalb als auch außerhalb Finnlands. Menschikow und Martinalainen hätten im Auftrage des „Suelus-Kunt“ gehandelt. Martinalainen erklärte, daß er nicht wisse, was eine Faschistenorganisation sei, und daß er mit der „Suelus-Kunt“ nichts zu schaffen gehabt hätte. Er gehöre keiner Partei an. Er gab allerdings zu, einige Male auf illegalen Wege in Finnland gewesen zu sein.

Der Vertreter der Anklage erklärte, es sei erwiesen, daß die Brandstiftung im Interesse der ausländischen Kapitalisten begangen worden sei, die bestrebt seien, die wirtschaftliche Macht Sowjetrußlands zu untergraben. Allerdings mußte er auch zugeben, daß die ungläubliche Nachlässigkeit in der Wahrung der Sicherheitsmaßnahmen gegen Feuergefahr den Feinden Sowjetrußlands „konterrevolutionäre“ Brandstiftungen erleichtere. Eine harte Strafe würde eine drohende Warnung für alle Feinde der Sowjetregierung sein, die sich gegen ihre wirtschaftliche Macht verschwören.

Ungefähr so lautet auch die Begründung des Urteils auf Todesstrafe. Mit der gleichen Begründung könnten auch die deutschen und russischen Ingenieure des „Donbas“ zum Tode verurteilt werden. In Wirklichkeit wird aber die von dem entlassenen Arbeiter Menschikow verursachte Brandstiftung der Sägemühle und der Papierfabrik ebensowenig mit Konterrevolution zu tun gehabt haben, wie eine ähnlich legendäre Brandstiftung der Genossenschaftlichen Metallwerke in der Stadt Bogorod im moskowschen Gouvernement, begangen von dem ausgeschlossenen Genossenschaftler Alimow. Um sich für seinen Ausschluß zu rächen, steckte er die Fabrik in Brand. Vorher tötete er den Wächter. Auch das moskowsische Gouvernementsgericht verurteilte diesen Brandstifter zum Tode.

Russus.

## Kampf mit einem Irrsinnigen.

Auf der Straße Trebbin-Berlin wurde der Wärtin David von der Landespflegeanstalt von dem Geisteskranken Reims, der wegen epileptischer Anfälle in die Pflegeanstalt übergeben werden sollte, aus dem fahrenden Zuge geworfen.

Der Kranke war aus der Anstalt in Potsdam entwichen und wieder festgenommen worden. Er hat den Wärtin, den Waschraum besuchen zu dürfen, was ihm auch gewährt wurde. Passanten bemerkten, daß er aus dem Fenster des Waschraums herauskletterte und machte den Wächter darauf aufmerksam. Es gelang die verriegelte Tür des Waschraums gewaltsam zu öffnen, es entspann sich zwischen dem Irrsinnigen und dem Wärtin ein Kampf, den Reims dadurch beendete, daß er den Wärtin an den Leib faßte, und ihn durch das Fenster aus dem fahrenden Zuge hinaus auf die Gleise warf. Zugbeamte zogen die Notbremse, aber noch ehe der Zug hielt, war Reims abgesprungen und gestochen. Er konnte bis jetzt nicht ergriffen werden. Der Wärtin David hat einen Schädelbruch und anschließend auch innere Verletzungen erlitten, und wurde in einem Berliner Krankenhaus untergebracht.



# „Reformismus.“

In der „Roten Fahne“ ist zu lesen: Rechtsanwalt Genosse Obuch sandte im Auftrage des Genossen Dengel an den „Vorwärts“ folgende Berichtigung: „Es ist nicht wahr, daß ich den sozialdemokratischen Abgeordneten Moses mit Schlägen bedroht und ihn, als er dem verletzten kommunistischen Abgeordneten Bertz zum Krankenzimmer folgte, um ihn zu verblenden, gehindert habe, seiner ärztlichen Pflicht nachzugehen; wahr ist vielmehr, daß der von mir begleitete, blutende Parteigenosse Bertz in seiner Empörung sich selbst energisch verboten hat, daß der sozialdemokratische Abgeordnete Moses ihm weiter folge, und ich meinerseits nur durch eine Wiederholung dieses Verlangens, die keine Drohung enthielt, den Abgeordneten Moses veranlaßt habe, sein Vorhaben aufzugeben.“

Es ist stets eth'sche Forderung:  
Daß Wahrheit nicht verflüchtigt, —  
Drum sei hier nicht zur Züchtigung,  
O, nein! nur zur Beschwoichtigung,  
Die eingesandte Berichtigung  
Ganz klipp und klar berichtigt.

Ich sah ein blutendes Gesicht,  
Und moillt' vor allen Dingen  
Als Arzt, wie es so oft geschieh'n,  
Und wie man's links und rechts geseh'n,  
— Nur Dengel kann das nicht versteh'n —  
Die erste Hilfe bringen.

So folgte ich dem munden Mann! —  
Herrn Dengel, den geniert das,  
Er sah mich mild und drohend an  
Und zähneknirschend schrie er dann:  
„Sie dürfen an den Mann nicht rap,  
Sonst — Dunnerkiel — passiert ma!“ —

Ich machte schleunigst Linksumkehr,  
Da' abhold jedem Streite, —  
Ich war durchaus nicht drob empört, —  
Darauf hat man, wie ich gehört,  
Den Beistand eines Arzt's begehrt,  
Doch: von der „rechten“ Seite.

Der hat die blutende Wunde verklebt  
Mit deutschnationalem Pflaster!  
O, wie das die Dengel und Bertz erhebt,  
Die meine Entlarung im Reichstag erstrebt!  
Auch einer, der von Reformschwundel lebt:  
Sozialdemokratisches Laster!!

Daß diesem Reformisten-Kohl  
Auch der Humor nicht fehle,  
Erscheint mir dieser Vorgang wohl  
Nicht unbedeutend und nicht hohl,  
Er ist der Einheitsfront Symbol:  
Ein „Bertz“ und eine Seele! —

Was sonst „Genosse Dengel“ spricht,  
Ist wirklich nichts Grandioses,  
Die Wahrheit sagt ich klar und schlicht  
Voll Heiterkeit hier im Gedicht,  
Auf Rückantwort leist' ich Verzicht! —  
Ergebnst Doktor Moses.

## Keine Dürer-Feyer fürs Volk.

### Die staatliche Sammlung bleibt geschlossen.

Im Plenarjahr des Reichstags war am Karfreitag eine Dürer-Feyer von der Gesellschaft für deutsches Schrifttum veranstaltet worden. Man pries Dürer in Wort und Musik als den großen Künstler, der zeitlos ist, heute noch Teil des Volkes wie einst. Der Maler und Dichter Wilhelm Schäfer schilderte Dürers Leben und Schaffen. Aus Schäfers Sammelwerk „Die dreizehn Bücher der deutschen Seele“ sprach Dr. Gustav Ranz schlicht und eindringlich den Abschnitt, der Albrecht Dürer gewidmet ist. Auch im Vossing-Museum hatte sich ein Kreis zusammengefunden, um den Dürer-Tag festlich zu begehen. Dieser — schon wegen des beschränkten Raumes — sehr kleinen Gemeinde wurde auch eine Reihe von Dürers Werken im Lichtbild vorgeführt. So konnte wenigstens eine kleine Schar die Kunst des großen Meisters an seinem 400. Todestage bewundern — wenn auch nur in bescheidenen Reproduktionen.

Dürers Originalwerke waren an dem Tag, der weit über die Grenzen Deutschlands hinaus den großen deutschen Künstler feierte, in Berlin leider dem Publikum nicht zugänglich. Die bürokratische Bestimmung, daß am Karfreitag alle Museen geschlossen bleiben, wurde für das staatliche Kaiser-Friedrich-Museum auch diesmal nicht umgestoßen. Da Dürer an einem Tag starb, der nach 400 Jahren auf einen Karfreitag fällt, so hat er es sich eben selber zuzuschreiben, wenn seine Bilder im Berliner staatlichen Museum an diesem Tag der Dürer-Feyer hinter Schloß und Riegel bleiben müssen. Dürer fürs Volk? Es genügt, wenn eine Handvoll Menschen schwungvolle Reden über Dürer hören.

## Thielschers Dank.

Guido Thielscher sendet uns mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Zeilen:

Ich möchte für mein Leben gern allen (und ihre Zahl ist riesengroß), die mich antäglich meines 50jährigen Berliner Bühnenjubiläums durch Beschenke, Telegramme, Briefe, Karten usw. in so reichem Maße erkrant haben, schriftlich oder mündlich meinen tiefgefühltesten Dank übermitteln. Das ist natürlich im Handumdrehen nicht möglich.

Denn ich schreib bereits seit Wochen,  
Wund sind schon die Fingerringen.  
Und ich bin schon ganz verwirrt,  
Weil's paratist nicht weniger wird.  
Für Geduld noch eine Weile,  
Seder kriegt von mir 'ne Zeile.  
Wen send' ich Dankeskarten?  
Aber warten, bitte warten!

Guido Thielscher.

Dr. Paul J. Schmidt, unser Kunstkritiker, vollendet heute sein 50. Lebensjahr. Er ist in dem ostpreussischen Städtchen Gollap geboren. Studierte erst Jura, dann Kunstwissenschaft. Er hat sich nicht nur als praktischer Museumsfachmann und überaus fruchtbarer kunstwissenschaftlicher Schriftsteller (Werte über Frankfurt a. M., über den Dom zu Regensburg, die Biedermeiermalerei, die Kunst der Gegenwart, die deutsche Landschaftsmalerei usw.) in wissenschaftlichen Kreisen einen Namen gemacht, sondern während seiner Regensburger Assistentenzeit auch durch Führungen und Vorträge in Arbeiterkreisen sich um die volkstümliche Pflege und Verbreitung des Kunstverständnisses Verdienste erworben. Nachdem er fünf Jahre als Direktor des Stadtmuseums in Dresden tätig gewesen war, siedelte Schmidt im Jahre 1924 nach Berlin über, wo er die Kunstkritik im „Vorwärts“ übernahm.

# Musik der Osterwoche.

Konzertumschau / Von Klaus Pringsheim.

Was ist es, das in unserer Zeit die meisten Konzerte zur Sache fast nur eines Spezialistenpublikums, einer Fachhörerschaft macht? Es fehlt dem Konzert an Beziehung zur Stunde, dem Konzertleben zur umgebenden Wirklichkeit, zum wirklichen Leben. Diesen Zustand der Beziehungslosigkeit auf alarmierende Art durchbrochen zu haben, bleibt das beispielhafte Verdienst jener Silberaufführung der Reunten, durch die die Berliner Volksbühne die erste Stunde des Jahres zur Stunde der Erhebung, des Aufschwungs, der Freude erhöht hat. Beziehungen zum Leben, zur Wirklichkeit: sie ergeben sich automatisch jenseits, in der Osterzeit. Aber für wie viele, in der Tat, ist es lebendige Wirklichkeit, an die durch diese Passionsaufführungen, diese Parfül-Vorstellungen der Karwoche, um nur davon zu reden, angeknüpft wird? Bestände etwa nicht, unter dem Druck kirchlicher Lieberlieferung, für alle Karfreitagsveranstaltungen der behördliche Zwang, den Tag von der ersten Seite zu nehmen, die eben sein kirchlicher Charakter ihm leiht: was bliebe heute vielleicht noch von all den Stunden frommer Andacht, mit denen Theater- und Saalbesitzer ihre Häuser füllen, nur, um sie nicht leerstehen zu lassen? Immerhin, die Tatsache ist gegeben, daß größte Werke der Musik, etwa wie Bach-Passionen, in lebendigem Verhältnis zum Thema Ostern geschaffen sind; die stofflich-inhaltliche Beziehung, sei es auch nur im kalendermäßigen Sinn, bleibt bestehen. Wir wollen gewiß nicht klagen, wenn solche Beziehungen gepflegt werden, sofern es nur aus freiem Willen geschieht; und mit Befriedigung dürfen wir vermerken, daß es eine Reihe guter Veranstaltungen gewesen ist, auf die wir am Ende der Woche zurückblicken.

Furtwängler hat sie eröffnet: mit dem letzten Philharmonischen Konzert der Saison; mit einem klassischen Programm größten Stils. Zwischen Mozarts G-Moll, Beethovens C-Moll-Symphonie, das fünfte Brandenburgische Konzert von Bach; Furtwängler am Flügel; neben ihm die ausgezeichneten Solisten des Philharmonischen Orchesters: der Geiger Henry Holtz, der Violist

Albert Harzer. Ein großer, schöner Abend. Auch Kleiber (der erst beim sechsten Symphoniekonzert der Staatskapelle hält) bringt am Karfreitag eine Folge tollerster Musik: Schuberts selten gespielte, freilich immer wieder entzückende „Trauische Symphonie“, Mozarts „Maurerische Trauermusik“; vorher ein concerto grosso von Händel; und Friedrich Schor singt Beethovens sechs geistliche Vieder; darunter das bekannte von den Himmeln, die des Ewigen Ehre rühmen. Und die Singakademie unter ihrem Dirigenten Georg Schumann bringt an zwei aufeinanderfolgenden Abenden Bachs Johannes- und Matthäus-Passion. Man kennt die reise, ausgeglichene Chorleistung und auch den etwas nüchtern-protestantischen Charakter dieser Aufführungen, der sich im Rahmen der Garnisonkirche stillgemäß fortsetzt. Ein dankenswertes Unternehmen: die Philharmoniker haben für ihr Dienstag-Konzert Dr. Kurt Singer mit dem Werke Chor als Gäste gewonnen; so erlebt man eine schöne Wiedergabe von Liszts „Grauer Festschiff“, dem allzu selten gehörten Werk, das zu den bedeutendsten, repräsentativsten seiner Gattung zählt. Endlich, Karfreitag abend, im Großen Schauspielhaus: Verdis „Requiem“; Veranstaltung der Berliner Funkstunde. Fünfhundert Mitwirkende, um den Bruno Kittelschen Chor gruppiert und von Kittels Führerhand unsichtbar zusammengehalten. Eine eindrucksvolle Aufführung; wenn auch nicht in allem vollkommen. Aus dem Quartett der Solisten — unter ihnen Jacques Urlus' edler Tenor — ragt der Bariton hervor; nach unien selbstverständlich. Auch dem verantwortlichen Leiter, Herrn Bronsgeest, immer wieder gesagt werden, daß er den Sänger Bronsgeest überschätzt und Unrecht tut, ihn auf Kosten der Hörer zu protegiere? Es ist kein Privatunternehmen, das er leitet; der Rundfunk ist Volks Sache, ist Reichs- und Staatsangelegenheit. Das ist, über den Einzelfall hinaus, eine ernste Frage, die dies Karfreitagkonzert uns in Erinnerung ruft.

## Der erste Negerfilm.

(Marmorhaus)

Wir haben bereits eine ganze Reihe, zum Teil ausgezeichnete Filme, die das Negerleben in Afrika lebhaft und lebendig darstellen. In diesem Sinne ist also der Film „Samba, der Held des Urwalds“ keineswegs der erste. Aber er soll der erste gestellte Film sein, in dem Neger eines Urwaldes als Hündarsteller mitwirken. Er ist hergestellt von einer Expedition der Emeka, bei der A. Brückner die Regie führte. Der Film beschränkt sich nun nicht nur darauf, Bilder, wenn auch gestellte, aus dem Leben und Treiben eines Negerstammes — es wird ein Urwald im Gebiet des Senegals als Ursprungsland angegeben — wiederzugeben, sondern es liegt eine richtig komponierte Handlung zugrunde. Und hier beginnen sogleich die Bedenken, die man gegen dergleichen haben muß. So unergleichen Kulturdokumente Filme sind, die sich darauf beschränken, getreu nach der Natur Sitten und Gebräuche primitiver Völker darzustellen, so zweifelhaft ist der Wert solcher „Negerfilme“. Denn was ist hier noch echt, und was ist europäische Zugabe?

Der Kampf um Jatu, das schöne Negermädchen, zwischen zwei Rebenhühnern, und die daraus entspringende Fede mit einem



Nachbarstamme, bei der dieser total ausgerottet und sein Dorf abgebrannt wird, ferner die Raube und die Bestrafung des unterlegenen Viehhabers, all dies und vieles andere ist zwar unkontrollierbar, scheint uns aber keineswegs echt aus der Negerpsychologie abgeleitet zu sein. Was der Film so an Aktion und Sensation gewinnt, verliert er an überzeugender Echtheit. „Manuk, der Eskimo“ und „Der Sohn der Südfsee“ hatten gewiß auch gestellte Szenen, aber sie gaben doch nur Wirkliches und Mögliches wieder. Daß die Neger hervorragende Darsteller sind, wissen wir längst. Sie geben sich mit einer Ungezwungenheit auch in diesem Film, als ob sie schon lange Film gespielt hätten. Sie haben eine natürliche Bereidamkeit der Hände und der Miene, und vor allem, sie bieten auch in diesem Film ein außergewöhnlich schönes Menschenmaterial, prächtig gewachsene große Figuren, schlant und doch mit gut durchgebildeten Muskeln. Samba, der Held, und Jatu, die Geliebte, sind die Stars, aber auch alle anderen Mitspielenden bilden mit ihnen zusammen ein erstklassiges Ensemble. Der Urwald mit seinem Tier- und Pflanzenleben gibt die großartige Kulisse. Auch ein großes Wasser mit mächtiger Brandung ist geschickt ausgenutzt, und soviel auch immer bergedrückt sein mag, es bleibt doch genug des Edlen, an dem man seine volle Freude haben kann.

Boran gingen Bilder aus Kanada und eine amerikanische Groteske mit einer photographischen Hejzagd auf einen Senator.

Ein neues Witzblatt kommunistischer Färbung erscheint in Berlin. Es gab vor Jahren schon mal eins, das hieß: „Die Pleite“. Hinter der jetzigen Gründung soll die Münzberg-Zentrale stehen. Wir werfen einen Blick in die erste Nummer und stellen die Prognose: Ein Münzberg? — Über eine neue Pleite!

Beschränkung ausländischer Theateraufführungen in Italien. Das italienische Schachspiel und Autoren-Zynblat hat mit der Societa Italiana Del Teatro Drammatico einen Vertrag abgeschlossen, wonach die Zahl der einwirkenden ausländischen Stücke zugunsten der inländischen Produktion beschränkt und kontrolliert werden wird.

## „Schwarz-weiß!“

Erstaufführung im Deutschen Künstlertheater.

Mit der Komödie „Schwarz-weiß“ des bekannten Pariser Schauspielers Sacha Guitry hat das Deutsche Künstlertheater einen Haupttreffer gezogen. Schon mit der ersten Szene kommt der Zuschauer in höchst aufgekrachte Stimmung und sie hält bis zur letzten an. Der Kern der Handlung ist ein bißchen intim. Nach einem handfesten Ehebruch legt sich die schöne Frau Marguerite dem ersten besten Mann in die Arme, nur um dem Gatten Marcel eins auszuwichen. Zu spät merkt sie, daß sie bei einem Negertenor gewesen ist: Erfolg: ein schwarzes Kind. Da Marguerite von der Entbindung mitgenommen ist, verwehrt man ihr den Anblick des Neugeborenen mit der indistreten Hautfarbe. Inzwischen hat der Ehemann einen patenten Ausweg aus seiner peinlichen Situation bestritten; er hat unter gütiger Mitwirkung des Findelhauses das schwarze Kind gegen ein weißes umgetauscht. Daher atmet Marguerite, die, entkräftet und Böses ahnend, im Bett liegt und immer noch nicht weiß, was sie geboren hat, erleichtert auf, als sie endlich sieht, daß ihr Kind weiß ist. Die schicksalsschwere Aussprache über den lebenden Beweis ihres Fehltritts schiebt Marcel mitteilich von einem Tag zum anderen. Schließlich rafft er sich entschlossen auf. Aber da hält ihn Marguerite in eine so leichte Wolke von überströmendem Rittersglück und Hingabe, daß er nicht den Mut findet, ihren Traum zu zerstören. Er hat übrigens das fremde Baby in sein Herz geschlossen und findet sich mit der Erwägung ab: „Ich kann mir nicht helfen, ich habe das Gefühl, das Kind ist doch ein ganz klein bißchen von mir.“

Eine bessere Befehung, als das Stück im Deutschen Künstlertheater fand, kann man sich nicht wünschen. Roberts (Marcel) ist zum Quatschen ulkig und findet in den jarten Schlafjahren einen weichen, zu Herzen gebenden Ton. Karola Toelle (Marguerite) bewahrt ihre taufrische Ammut, selbst wenn sie eine eifersüchtige Regäre zu gestalten hat. Renate Müller ist diesmal ungehemmt und unbesangen, strahlt in Jugend und spielt sich mit einem Schlag in die erste Reihe der Berliner Schauspielerinnen. Roberts führt auch noch Regie und was für eine sorgfältige Regie! Die Komödie legt in einem tollen Tempo über die Bühne.

Das reizende Bühnenbild von Benno v. Brent hat an dem Erfolg auch seinen Teil. Ernst Degener.

## Des Widerspenstigen Zähmung

Erstaufführung im Theater am Kurfürstendamm.

Etienne Rey und Alfred Savoir, sehr achtenswerte Exporteure der französischen Komödie, beweisen folgendes: Wenn eine Frau will, dann halt sie sich den Viehhäber sogar über Zwangsbefehle und Staudesamt ins Bett. Das geschieht im Theater am Kurfürstendamm auf einigen Umwegen. Die Schauspieler, die an diesem Befehrsungsakt beteiligt sind, tun ihr Bestes, damit die Eheschließung im dritten Akt als ein höchst moralischer und notwendiger Effekt angesehen wird.

Anni Rewes und Wolfgang Fitzer führen den erotischen Match aus. Der Herr und die Dame locken so fröhlich und witzig das Gelächter des Publikums hervor, daß die Komödianten die manchmal lahm laufende Vitalität der Komödie retten. Merkwürdig, die französischen Schwänke, die heute etwas dünn, im mathematischen Unstern nicht ganz logisch und darum auch etwas langweilig geraten, müssen in Deutschland theatralisch famiert werden. Werden wir bald in Deutschland soweit sein wie die Ungarn, die das französische Komödientrezept beinahe genial verworkommen haben? Eine Osterfrage, auf die Deutschlands Lustspielbichter und noch eher die Theaterdirektoren antworten mögen! Denn bei diesen sehr hartleibigen Bühnenmonarchen liegt die Entscheidung, ob das deutsche Lustspiel untergehen oder gedeihen soll.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft eröffnet am 15. April ihre erste Ausstellung in Hamburg. Zwischen der Deutschen Kunstgemeinschaft und dem Verein der Freunde der Kunststalle ist mit Genehmigung der zuständigen hamburgischen Behörden eine Vereinbarung getroffen worden, wonach die Deutsche Kunstgemeinschaft in der Hamburger Kunststalle Ausstellungsräume erhält. Außerdem wird der Verein der Freunde mit Direktor Professor Dr. Pauli an der Spitze, die Deutsche Kunstgemeinschaft in den geschäftlichen und künstlerischen Angelegenheiten unterstützen.



# Die Holzindustrie vor dem Kampf.

## Die Vollmacht der Ortsverwaltung des O.S.V.

Die Funktionäre aus den Betrieben der Berliner Holzindustrie hatten vor kurzer Zeit beschlossene, die mit den beiden Berliner Unternehmerverbänden abgeschlossenen Lohnverträge zum 31. März zu kündigen und eine Lohnzulage von 15 Pf. pro Stunde auf alle bestehenden Löhne zu fordern. Die Ortsverwaltung des Holzarbeiterverbandes war weiter beauftragt worden, in den Verhandlungen mit den Unternehmern zum Ausdruck zu bringen, daß die neuen Lohnverträge höchstens bis zum 30. September abgeschlossen werden sollen.

Zu direkten Verhandlungen ist es bisher nur mit den unter der Führung des Obermeisters Paeth stehenden „Vereinigten Verbänden der Berliner Holzindustrie“ gekommen. Diese Unternehmer erklärten von vornherein, daß von ihnen über die aufgestellte Forderung überhaupt nicht verhandelt werden könne. Eine Begründung für ihre ablehnende Haltung gaben sie allerdings nicht. Sie ließen lediglich andeutungsweise durchblicken, daß sie eventuell zu einer ganz geringen Lohnaufbesserung bereit seien, wenn man den neuen Lohnvertrag auf ein Jahr abschließen würde, was von der Verhandlungskommission unter Hinweis auf den Beschluß ihrer Funktionäre abgelehnt wurde.

Da ein konkretes Angebot von den Unternehmern nicht erfolgte, wurden die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen. Einen ganz besonderen Trümpf glaubten die Unternehmer mit der Bemerkung auszuspielen zu können, daß es ihnen höchst gleichgültig sei, ob es in der Berliner Holzindustrie zu einem Konflikt komme oder nicht.

Die Vereinigung der Arbeitgeberverbände der Berliner Holzindustrie (Wabeho) hielt es überhaupt für überflüssig, in direkte Verhandlungen einzutreten. Von dieser Unternehmergruppe ging dem Holzarbeiterverband der schriftliche Bescheid zu, daß für sie nur Verhandlungen über einen Lohnabbau in Frage kämen.

Mit dieser Sachlage beschäftigten sich am Donnerstagabend die Vertrauensleute der Berliner Holzindustrie in einer überfüllten Versammlung in der „Königsbank“. Dem Situationsbericht von Boese schloß sich eine ausgiebige Debatte an, in der von allen Rednern zum Ausdruck gebracht wurde, daß diese Provokationen der Unternehmer trotz der nicht allzu günstigen Weltlage nicht stillschweigend hingenommen werden dürfen. Darüber, ob die Organisation gegebenenfalls in einen Tarifabschluß auf längere Zeit als bis zum 30. September einwilligen sollte, gingen die Meinungen stark auseinander. Es wurde daher auch zum Schluß der Versammlung folgende von der Ortsverwaltung vorgelegte Entschließung gegen eine starke Minderheit angenommen:

Die Versammlung aller Vertrauensleute der Berliner Holzindustrie hält den Abschluß eines Lohnvertrages für erforderlich.

Zur Erreichung dieses Zieles erhält die Ortsverwaltung Vollmacht, nötigenfalls auch vor Kampfmaßnahmen nicht zurückzufahren.

Sobald durch Verhandlungen oder Kampfmaßnahmen eine neue Situation geschaffen worden ist, sind die Vertrauensleute erneut zusammenzubekommen.

## Vor der Entscheidung in Sachsen.

### Ausdehnung des Streiks.

Dresden, 7. April. (Eigenbericht.)

Wie Streikbewegung in der sächsischen Metallindustrie hat sich weiter ausgedehnt, weil die Unternehmer in den Betrieben, wo ein Teil der Arbeiter in den Streik getreten war, von der weiterarbeitenden Belegschaft die Verzichtung von Streikarbeit verlangten. Insgesamt befinden sich gegenwärtig rund 22 000 Arbeiter und Arbeiterinnen im Streik. Bevor der Aussperrenspruch der Unternehmer bekannt war, hatte bereits der sächsische Schlichter unterm 4. April ein Schreiben an die Organisationen gesandt, in dem er die Parteien zu Vorverhandlungen in dem Lohnkonflikt zu Donnerstag, den 12. April, einlud. Da die Unternehmer jedoch gleichfalls zum

12. April die Ausspernung der Gesamtarbeiterschaft nicht nur für das städtische Vertragsgebiet, sondern auch für den Bezirk Leipzig angekündigt haben, ist anzunehmen, daß die festgesetzten Verhandlungen zu einem früheren Termin stattfinden werden.

## Verhandlungen im Fuhrwerksgewerbe.

### Ein Einigungsvorschlag des Verkehrsverbandes.

In den Verhandlungen, die zwischen den Vertretern des Deutschen Verkehrsverbandes und den Vertretern der Unternehmer des Fuhrwerksgewerbes stattfanden, machten die Vertreter des Verkehrsverbandes noch einen letzten Vorschlag, um den Frieden im Fuhrwerksgewerbe zu sichern. Sie schlugen vor, die Löhne statt um 3,20 M. nach dem Schiedsspruch, um 4 M. zu erhöhen und ab 1. Oktober um eine weitere Mark. Die Unternehmervertreter versprachen, sich für die Annahme dieses Vorschlages einzusetzen, der wohl angenommen werden dürfte. Am Dienstag werden die Unternehmer darüber entscheiden. Der Deutsche Verkehrsverband hat auf jeden Fall alle Maßnahmen getroffen, um bei Ablehnung des Vorschlages sofort auf der ganzen Linie den Streik durchzuführen.

## Neuerungen an der Ostsee.

### Land an Siedler unentgeltlich zur Bebauung.

Nach dem Vorbild der englischen Gartenstadt Leichworth will man jetzt in Deutschland versuchen, auch Unbemittelten die Schöpfung eines Ferienheimes zu ermöglichen. Es wird damit sicherlich dem Bedürfnis so mancher großen Familie Rechnung getragen, die gern ihre Ferien gemeinsam verbringen will und die große Pensionsrechnung nicht bestreiten kann.

Die Zentralverwaltung von Bad Ribniz hat den Gedanken gehabt, eignen Grund und Boden auf 99 Jahre unentgeltlich an Siedler zur Verfügung zu stellen. Im Pachvertrag steht, daß der Pächter die Verpflichtung übernimmt, innerhalb von 3 Jahren (die Frist kann auf Antrag um dieselbe Zeitdauer verlängert werden) auf dem ihm überlassenen Gelände ein Einfamilienhaus zu errichten. Ueber die Ausdehnung des Hauses innerhalb von 3 Jahren (die Frist kann auf Antrag um dieselbe Zeitdauer verlängert werden) auf dem ihm überlassenen Gelände ein Einfamilienhaus zu errichten. Ueber die Ausdehnung des Hauses ist nichts Bindendes ausgesagt. Es ist sogar gestattet, daß mehrere Parteien das Haus errichten, um die Baukosten zu verringern. Es wird allerdings darauf hingewiesen, daß in den Häusern der Siedler nicht ohne Erlaubnis der Zentralverwaltung Gewerbe getrieben werden darf. Es wird den Pächtern aber in Aussicht gestellt, daß sie ihr Haus während der Saison vermieten können. Die Zentralverwaltung übernimmt sogar die Vermittlung. Die umliegenden Badeorte erzielen durch Vermietung ca. 700 bis 800 M. in den Hauptmonaten. Auf diese Art kann man die Baukosten innerhalb weniger Jahre völlig decken. Bei der Errichtung des Hauses kann man den Kredit einer Norddeutschen Bauparganossenschaft e. G. m. b. H. zu Ribniz zu sehr günstigen Bedingungen in Anspruch nehmen. Die Zentralverwaltung hat durch den Vertrag, den sie mit der Stadt Ribniz geschlossen hat, ca. 1600 Morgen Land zur Errichtung der Kolonie in die Hand bekommen. Auf diesem Gelände können 7000 bis 8000 Eigenheime errichtet werden. Ribniz liegt zwischen Rostock und Stralsund, ist also leicht von außerhalb zu erreichen. Auch die Verbindungsmöglichkeiten an der Küste selbst sind mannigfaltig. Ribniz liegt an den Dünenbildungen Mecklenburgs zwischen Ostsee und Bodden. Die Geländer und Ribnitzer Forst, sowie die Rostocker Heide begrenzen es unmittelbar.

## Drei Landwirte durch Kriegsgranate getötet.

Aus Amiens wird gemeldet, daß dort beim Suchen von Metall auf einem früheren Schlachtfeld drei Landwirte durch die Explosion einer deutschen Granate getötet und einer schwer verletzt wurde.

## Theater der Woche.

Vom 8. bis 16. April.

### Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: 8. Peer Gynt. 9. bis 16. Die rote Robe.

Theater am Schiffbauerdamm: Der Zigarettenkasten. Thalia-Theater: Das Kamel geht durch das Nadelöhr.

### Staatstheater.

Oper am Platz der Republik: 9. Die Macht des Schicksals. 10. Der Arzt wider Willen. 11. Fidelio. 12. Sechstes Klavierkonzert. 13. Puccini-Abend. 14. Don Giovanni. 15. Die Walküre. 16. Luisa Miller.

Städtische Oper, Charlottenburg: 9., 13. Die Hochzeit des Figaro. 10. Das Rheingold. 11. Tristan und Isolde. 12., 14. Das Wunder der Hellene. 15., 11 1/2 Uhr, Sinfoniekonzert, abends 7 Uhr, Aida. 16. Tosca.

Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 9., 11. Die Weber. 10., 13., 16. Louis Ferdinand. 12., 14., 15. Neu einstudiert: Gespenster. Schiller-Theater, Charlottenburg: 9., 11., 14. Ende gut, alles gut. 10., 13., 16. Duell am Lido. 12. Faust I. 15. Peer Gynt.

### Theater mit festem Spielplan.

Kammerspiele: Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält? — Die Komödie: Marcel Fradelin. — Theater in der Königgräber Straße: Flucht. — Komödienhaus: Broadway. — Großes Schauspielhaus: Pompador Massary. — Komische Oper: Zieh' dich aus! — Deutsches Künstler-Theater: Schwarz-Weiß. — Lustspielhaus: Unter Geschäftsaufsicht. — Festung-Theater: (Gastspiel der Piscator-Bühne): „Konjunktur“. — Residenz-Theater: Fritzi. — Metropol-Theater: Der Graf von Luxemburg. — Berliner Theater: Die Bolle Sisters. — Die Tribüne: Spiel im Schloß. — Kleines Theater: Frau Käthe läßt sich verführen. — Walthalla-Theater: Im weißen Röhl. — Rose-Theater: Sterne, die wieder leuchten. — Theater im Admiralspalast: Rose-Marie. — Wintergarten: Varieté. — Scala: Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sänger. — Theater am Kottbuser Tor: Elite-Sänger.

### Theater mit wechselndem Spielplan.

Deutsches Theater: Bis 12. Zwölftausend. Ab 13. Pygmalion. — Theater am Nollendorfplatz (Piscator-Bühne): 8., 9., 10. „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“. 11. und 12. Geschlossen. Ab 13. „Der letzte Kaiser“. — Theater des Westens: Bis 10. Zigeunerbaron. Ab 11. Mostauer jüdisches akademisches Theater 200 000. — Renaissance-Theater: 15. Coeur-Bube. Mittags 12 Uhr: Die Brüder Karamasow. — Theater in der Klosterstraße: 8., 9., 12., 14., 15. Faust. 10. 11. Zelde. 13. Die Wildente. 16. Rota.

### Nachmittagsvorstellungen.

Theater am Schiffbauerdamm: 9. Schieber des Ruhms. 15. Der Zigarettenkasten. — Thalia-Theater: Das Kamel geht durch das Nadelöhr. — Schiller-Theater, Charlottenburg: 15. Amphitruon. — Komische Oper: 8., 9., 15. Zieh' dich aus! — Residenz-Theater: 8., 9. Fritzi. — Metropol-Theater: 8., 9. Paganini. — Berliner Theater: 8., 9., 15. Clubleute. — Kleines Theater: 9. Gespenster. — Walthalla-Theater: 8. Schneewittchen und die sieben Zwerge. 9. Tschlein deck dich. Fetein streck dich. — Rose-Theater: 15. Hängel und Gretel. — Theater in der Klosterstraße: 8. Kottappchen. 9. Der irische Weinberg. 14., 15. Höhenrödel. — Theater im Admiralspalast: 8., 9. Rose-Marie. — Wintergarten: 8., 9. Varieté. — Scala: 8., 9. Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: 8., 9., 15. Stettiner Sänger. — Theater am Kottbuser Tor: 8., 9., 15. Elite-Sänger.

Schauführungen der Woche: Dienstag, Kleines Theater: „Frau Käthe läßt sich verführen.“ — Mittwoch, Theater des Westens: „200 000“ (Mostauer jüd. Theater). Theater in der Königgräber Straße: „Marquise von Arcis.“ — Donnerstag: Schauspielhaus: „Gespenster“. — Freitag: Deutsches Theater: „Pygmalion“. Theater am Nollendorfplatz: „Der letzte Kaiser“. — Sonntag: Renaissance-Theater (Ratinee): „Die Brüder Karamasow“.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdruck verboten.) Trocken und vielfach heiter nach sehr kühler Nacht. Am Tage rasche Erwärmung. Für Deutschland: Im Osten noch stark wolkig, sonst überall trocken und im ganzen hiter. Nachts sehr kühl, am Tage wärmer als bisher.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Wagner, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Berlin: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

**Theater, Lichtspiele usw.**

Sonnab. 7. 4. 28 Städtische Oper Bismarckstr. 8 Uhr <b>Luisa Miller</b>	Sonnab. 7. 4. 28 Staats-Oper Am Pl. d. Republik Schaubühnen-Theat. 6 1/2 <b>Parsifal</b>
Städt. Schillerth. Charlottenburg 8 Uhr <b>Das Duell am Lido</b>	Juvel. Schauspielh. Am Schloßmarkt 8 Uhr <b>Prinz Louis Ferdinand</b>

**Deutsches Theater**  
Norden 12 310  
Abonnementsbüro  
Norden 10 338-39.  
8 1/2 Uhr. Ende 10 U  
Zum 30. Mal  
**Zwölftausend**

**Kammerspiele**  
Norden 12 310  
8 1/2 Uhr. Ende nach 10  
Zum 84. Mal  
Finden Sie, daß  
Constance sich richtig  
verhält?

**Die Komödie**  
Bismarck 2414 7316  
8 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 U.  
Zum 70. Mal  
**Marcel Fradelin**  
(Der Egnach)

**Lustspielhaus**  
Str. des Marie Bad  
Täglich sowie an  
beid. Osterfeiert.  
8 1/2 Uhr.  
Guido Thielscher  
in „Unter  
Geschäftsaufsicht“

**Piscatorbühne**  
Theater am  
Nollendorfplatz  
Kurfürst 2091/93  
Anf. 8. Ende geg. 11  
Bis 10. April  
Die Abenteuer des  
braven Soldaten  
Schwejk  
mit Max Pallenberg  
insc. Erwin Piscator  
Gastspiel im  
Lessing-Theater  
Norden 12 799  
Heute 8 Uhr.  
Uraufführung:  
„Konjunktur“  
v. Leo Lania  
insc. Erwin Piscator

**Metropol-Th.**  
Zentrum 125 24  
8 1/4 Uhr:  
**Der Graf von  
Luxemburg**  
Matzner, Hoffmann,  
Jolan, Hell, Kettner,  
Goroff.  
An beiden Ostertag.  
8 1/4 Uhr: Paganini.  
Kleine Preise.

**Walthalla-Th.**  
Weinbergsweg 19/20  
Täglich 9 1/2 Uhr  
**Im weißen Röhl**  
Lustspiel in 3 Akten  
v. Bernhard Schöndorf  
Vorzeiger dieses  
zahlen für Parkett  
auch Sonntags statt  
1.- Mk. nur 60 Pf.

**Rose-Theater**  
Str. Frankf. Str. 132  
Gr. Frankf. d. wieder leuchten

**Th. i. Admiralspalast**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Rose Marie**  
An beid. Feiertag.  
2 Vorstellungen  
3 Uhr nachm. die  
ganze Vorstellung  
zu halben Preisen

**Berliner Theater**  
Direktion Kuhnert  
Kurfürststr. 90-91, 92a, 110  
8 1/2 Uhr  
**„Die Bolle Sisters“**  
Ein Berliner Volks-  
stück von  
Friedmann-Frederich. — Max  
Kallner, Leo Seidl, Leri Leri

**Familien-  
Anzeigen**  
L. Juergens  
Alexanderplatz

**Planatorium am Zoo**  
Jungl. Sachverständiger  
Noth. 1378  
10 1/2, 18, 19 1/2, 21 U.  
Sierahlmehl und  
Kalender  
Eintritt 1 M.  
Gelder auf. 15 Jahren 8 10 U

**Residenz-Theater**  
Uraufführung  
**Fritzi**  
Musik. Schwank  
Schubert, Edinich, Götts-  
che, Montag, Polster,  
Vespermann  
An beid. Feiertag. 8 1/2  
zu halben Preisen!

**Scala**  
Nollendorf 7300  
8 Uhr  
**Das April-  
Sensations-Programm**  
mit zum ersten Male in  
Deutschland auftretenden  
Variété-Kunstkräften.  
**Sonnab. u. an beiden  
Feiertagen**  
Je 2 Vorstellungen:  
3<sup>00</sup> u. 8 Uhr — 3<sup>00</sup> zu ermäßigten  
Preisen das ganze Programm.

**Famewsky-Bühne**  
Fh. Königgräzer Str.  
Bergm. 211A  
8 1/2 Uhr  
**Flucht**  
von Jan Gschwally  
insc. Victor Farnsworth

**Komödienhaus**  
Norden 6304  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Broadway**

**Thalia-Theater**  
Dresdener Str. 72/73  
8 Uhr:  
Das Kamel geht  
durch das Nadelöhr

**Reichshallen-Theater**  
8 Uhr, an beid. Feiertag. nachm. 3 Uhr:  
**Stettiner Sänger**  
nachm. ermäß. Preise.  
volles Programm!

**Dönhoff-Brettl!**  
Glänzendes Variété-Programm!  
Anf. 8 Uhr, an d. Feiertag. 5 1/2 Uhr

**Großes Schauspielhaus**  
Anfang 8 Uhr Ende 11 Uhr  
REGIE:  
**CHARELL**  
**DOMPADOUR  
MASSARY**

**CASINO-THEATER** 8 Uhr  
Lothringer Str. 37.  
Nur noch wenige Aufführungen  
**Doktor Klaus.**  
Ausscheiden! Gutschein 1-4 Pers.  
Fauteuil nur 1,10 M., Sessel 1,60 M.

**Bürgergarten-Lichtsp.**  
Hauptstr. 51 und Lindauer Straße  
**ZIRKUS**  
mit Charlie Chaplin  
u. Belprogramm. Jugendfrei.

**LSP**  
Lichtspiele am Senefelderplatz  
Hast du geliebt am schönen Rhein.  
Die Indianerschlacht am Santa Fe.

**Metro-Palast**  
Chausseestraße 39  
**Heut' fanzt Marieci!**  
mit Lya Mara

**Trabrennen Mariendorf**  
Sonntag, den 8. April  
Ostersonntag, nachm. 3 (15) Uhr

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz Th. am Schiffbauerdamm  
8 Uhr  
**Die rote Robe**

**Der Zigaretten-  
kasten**

**Renaissance-Theater**  
Steinplatz 901  
8, 11 Uhr  
**Coeur Bube.**

**Saltburg-Bühnen**  
Dts. Künstler-Th  
8 1/2 Uhr.  
**Schwarz-Weiß**

**Kleines Theater**  
Heute 8 1/2 Uhr:  
Premiere  
Käthe läßt sich  
verführen  
Lustspiel v.H. Sturm  
Klinder, Bögner,  
Kettner, v. Walsdorf  
An beid. Feiertag. 4 U.  
**Gespenster**

**Theater des Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr.  
**Zigeunerbaron**  
Cluzina, Hofbauer,  
Lichtenstein, Brandt,  
Fleischer, Richter.

**Komische  
Oper** 8 1/2 Uhr  
**James Klein's**  
gewaltiges neues  
**Revue-Stück:**  
**Zieh'  
dich aus!**  
200 Mitwirkende.  
Vorverkauf ab 10 Uhr  
ununterbrochen.  
An beiden Ostertagen  
2 Vorstellungen, nachmittags  
3 1/2 Uhr bedeut. ermäß. Preise

**Waldschänke Sadowa**  
Inhaber: Otto Thöldte  
Ausflugslokal mitten im Wald a. d.  
Bahn gelegen. Herrlicher Garten,  
3000 Personen fassend. Saal für  
Vereine, auch Sonntags kostenlos.  
Kegelbahn  
Vorzügliche Küche  
Gutgeplagtes Bier

**Winter  
Garten**  
8 Uhr  
das Programm  
der  
**12 Attraktionen 12**  
Näheres siehe am Säulenring  
**An den beiden  
Osterfeiertagen je  
2 Vorstellungen 2**  
3<sup>00</sup> und 8 Uhr. 3<sup>00</sup> kleine Preise.

**Waldschänke Sadowa**  
Inhaber: Otto Thöldte  
Ausflugslokal mitten im Wald a. d.  
Bahn gelegen. Herrlicher Garten,  
3000 Personen fassend. Saal für  
Vereine, auch Sonntags kostenlos.  
Kegelbahn  
Vorzügliche Küche  
Gutgeplagtes Bier

**Waldschänke Sadowa**  
Inhaber: Otto Thöldte  
Ausflugslokal mitten im Wald a. d.  
Bahn gelegen. Herrlicher Garten,  
3000 Personen fassend. Saal für  
Vereine, auch Sonntags kostenlos.  
Kegelbahn  
Vorzügliche Küche  
Gutgeplagtes Bier

**Waldschänke Sadowa**  
Inhaber: Otto Thöldte  
Ausflugslokal mitten im Wald a. d.  
Bahn gelegen. Herrlicher Garten,  
3000 Personen fassend. Saal für  
Vereine, auch Sonntags kostenlos.  
Kegelbahn  
Vorzügliche Küche  
Gutgeplagtes Bier

**J. BAER, Badstraße 26**  
Ecke Prinzenallee  
Spezialhaus für Herren-, Knaben-,  
Sport- und Berufsbekleidung  
Frühjahrsneuheiten fertig und  
nach Maß / Einsegnungsanzüge  
Nur Qualitätsware; allerbilligste Preise



# Sozialismus im „Heiligen Land“.

## Nicht für den Einzelnen, sondern für die Gesamtheit!

Westlich der Bucht von Haifa zieht sich eine weite fruchtbare Fläche, die Ebene Jesreel. Noch vor sieben Jahren war dieser Strich nur spärlich besiedelt durch ein paar arabische Bauern und wandernde Beduinenstämme, die ihre Herden hier weideten. Die Sümpfe, die sich im Laufe von Jahrhunderten durch Vernachlässigung gebildet hatten, versuchten Menschen und Vieh mit Malaria. Heute hat sich dieser Landstrich durch die Arbeit der jüdischen Kolonisten vollkommen geändert. Die Sümpfe sind drainiert, die Malaria ist fast zurückgedrängt, Bäume und Weingärten sind gepflanzt, Ställe und Häuser gebaut worden. Durch die früher kaum vom Verkehr

triebsformen. Man hatte damit begonnen, noch zur Zeit, als die ersten jüdischen Einwanderer bei privaten Kolonisten als Lohnarbeiter beschäftigt waren, in Gruppen zusammen zu wirtschaften, weil dadurch der Existenzkampf erleichtert wurde. Dann wurde vor siebzehn Jahren der erste Versuch gemacht zur Uebernahme eines landwirtschaftlichen Betriebes durch eine solche Arbeitergruppe. Das war die Gründung der ersten jüdischen sozialistischen Kolonie, Daganiah, die das Vorbild geworden ist für eine erhebliche Anzahl solcher Siedlungen.

Es hat sich im Laufe der jahrelangen Versuche herausgestellt, daß diese eine Form der Siedlung, wo nicht nur gemeinsam gearbeitet, sondern auch gemeinsam gelebt wird (es wird in einer gemeinsamen Küche gekocht, im gemeinsamen Speisesaal gegessen, die Felder werden gemeinsam bestellt) nicht für alle Arten von Menschen geeignet ist. So hat sich eine zweite sozialistische Siedlungsform herausgebildet, der Roseham, in der ebenfalls der Boden nur in Erbpacht vergeben und Einkauf sowie Verkauf genossenschaftlich geregelt ist. Aber jeder Siedler bekommt ein gleiches Maß an Land zugewiesen, er führt seinen eigenen Betrieb und seine eigene Wirtschaft. Lohnarbeit ist auch hier nicht gestattet und das Bodenmaß so berechnet, daß der Siedler sein Areal mit seiner Familie bearbeiten kann. Aber um zu verhindern, daß der Kolonist durch Unglücksfälle in Schwierigkeiten kommt, besteht in jeder Kolonie eine Institution der „gegenseitigen Hilfe“, die mit Geld, Vieh oder Arbeitskräften den einzelnen Siedler bespringt, wo es nötig ist. Damit ist der einzelne sich selbst nicht mehr hilflos überlassen, sondern er hat hinter sich die Kraft und Macht der Gemeinschaft, die ihn trägt. Ein besonders wichtiges Kapitel im Aufbau dieser Kolonien ist die gemeinsame Kindererziehung und Fürsorge, die aber hier nicht behandelt werden kann, weil sie allein für sich einen Artikel beanspruchen würde.

Man weiß in Palästina recht gut, daß unter anderen Verhältnissen, wo z. B. eine ausgebaute kapitalistische Wirtschaft besteht, solche Siedlungen auf viel größere Schwierigkeiten stoßen würden. Aber nicht die besonderen Bedingungen sind in Palästina entscheidend, sondern die besonderen Menschen. Es gibt wahrscheinlich auf der ganzen Welt nirgends solche Menschengruppen wie die aus diesen Kolonien. Es ist eine Auslese, die getragen ist von zwei großen Ideen. Einmal von dem Gedanken der Rückkehr der Juden in ihr Land und zu einem normalen Leben der produktiven Arbeit, und außerdem von der sozialistischen Idee, die sie dazu treibt,

neue Lebens- und Wirtschaftsformen zu schaffen und sie immer mehr zu entwickeln und zu vervollkommen. Das Schicksal des einzelnen bedeutet hier wenig oder nichts, das Schicksal der Kolonie und darüber hinaus der Gemeinschaft alles.

Es ist möglich oder sogar wahrscheinlich, daß in der Frage der Form der sozialistischen landwirtschaftlichen Siedlung in Palästina noch viele Änderungen eintreten werden, wie bei jeder lebendigen Schöpfung. Schon heute ist aber dieser Versuch, der in seiner Art



Im Kindergarten der Siedlung Hissin.

berühmte Ebene ziehen sich moderne, viel befahrene Autostraßen. Aber nicht nur die wirtschaftliche Revolution und Evolution ist es, die diesen Landstrich heute kennzeichnet, sondern vor allem die soziale. Der Kranz von modernen landwirtschaftlichen Siedlungen, der hier durch die jüdische Kolonisation entstanden ist, war nicht das Produkt üblicher kapitalistischer Wirtschaftsmethoden, ist nicht entstanden aus dem Bedürfnis nach Profit. Und so gibt es in diesen Siedlungen keinen Unternehmer. Sie bilden gewissermaßen eine sozialistische Insel.

Wenn man in eine dieser Siedlungen hineinkommt, so merkt man sehr bald, daß man die üblichen Begriffe der Wirtschaft hier nicht anwenden kann. Außerlich macht ein solcher Betrieb den Eindruck eines großen Gutes. Ein umfangreicher Wirtschaftshof, ausgedehnte Stallungen und ein oder mehrere große Wohnhäuser. Dazu, meist für ein paar solcher Kolonien zusammen, Kindergarten und Schule. Aber wenn man näher zuseht und der Art des Betriebes und der Menschen genauere Aufmerksamkeit zuwendet, so erkennt man, daß man in eine neue Lebensform hineinschaut, vielleicht in einen Vorläufer des einundzwanzigsten Jahrhunderts. Denn hier gibt es keinen Besitzer. Der Boden gehört dem Bodenfonds der zionistischen Organisation (jüdischer Nationalfonds), er darf nicht verkauft, sondern nur in Erbpacht an einzelne oder an Genossenschaften vergeben werden. Die Bauten und das Inventar, die durch Kredite des Kolonisationsfonds der zionistischen Organisation (Keren Hajessod) eingeräumt wurden, gehören nicht dem einzelnen, sondern der Siedlungsgruppe, die das Stück Boden gemeinsam bearbeitet. Die Leitung des Betriebes, also die Arbeitsverteilung, wird von einem Ausschuss geleitet, der von allen Mitgliedern der landwirtschaftlichen Genossenschaft (im Yonke Kuzuzah genannt) gewählt wird. Die Kuzuzah, die Genossenschaft, ist also zugleich Unternehmer und Arbeiter. Es wird gemeinsam produziert, aber auch gemeinsam konsumiert, das Leben wickelt sich ab wie in einer großen Familie.

Die Entstehung dieser landwirtschaftlichen Genossenschaften ist zu verstehen aus den besonderen Bedingungen, unter denen die Kolonisation der jüdischen Arbeiter in Palästina vor sich ging, und aus der besonderen Art dieser Siedler. Als man mit der jüdischen Siedlungstätigkeit begann und als man sie nach der Uebernahme



Landarbeiter bei Lu Charot.

einzigartig ist, bedeutsam für den internationalen Sozialismus. Denn hier wird auf Neuland und von Menschen, die ihre neue nationale Wirtschaft besser aufbauen wollen als bisher, der sozialistische Gedanke in eine neue Form gegossen. Hier wird versucht, von Anbeginn an eine neue Lebensform „ohne Ausbeuter und Ausbeutete“ organisch aufzubauen. So ist Palästina heute nicht nur die Versuchstation des jüdischen Volkes, das hier beweisen will, daß es zu einer Wiedergeburt und gefunden Existenz fähig ist, sondern auch eine der vielen Versuchstationen des internationalen Sozialismus, der sich heute in den verschiedenen Ländern verschiedene Wege zur Verwirklichung sucht. Gerda Arlosonoff-Goldberg.

## Fünfzehn Schneider rüsten sich. Die „Lossprechung“ der Lehrlinge.

Die Courage der Schneider, von der schon alte Sagen zu erzählen wissen, will sich bei unseren Prüflingen noch nicht so recht zeigen. Nur einer, der längste von der Schar, mit einem blonden Haarschopf und mit tapferen, schlendernden Bewegungen der langen Arme, steht frank und lähn vor den Schranken der strengen Prüfungskommission. Seine braunen Augen blitzen die Meister an: nun kommt nur an mich heran, wenn ihr was wollt. Man kann ihm prophezeien, daß dieses tapfere Schneiderlein hinausziehen und sich ein „Schneider-Reich“ erobern wird. Die anderen 14 Prüflinge haben mehr oder weniger — mit einem biologischen Vergleich gesprochen — die Eierchalen an ihrem unflüggen Gefieder hängen, sind noch piepende Küken und sollen doch nun hinaus ins Leben treten, sollen versuchen, ihr Brot nach eigenem Gusto zu finden. Die Dinge liegen nicht so einfach. Wenn man auch versucht ist, das ganze Innungswesen als eine alte überlebte, mehr hemmende Form von Handwerksüberlieferung zu betrachten, die die Arbeitnehmer in den Gewerken schon längst durch ihre eigene kraftvoll sich auswirkende Organisation — ihre Gewerkschaftsorganisation — ersetzt haben, so muß man doch zugeben, daß die Innung als solche bestrebt ist, für guten Nachwuchs im Handwerk zu sorgen. Unzuverlässige Meister erhalten keine Lehrlinge zugewiesen. Immer halbjährlich werden von Innungsmitgliedern die Lehrwerkstätten kontrolliert. In einem festlichen Akt werden die jungen Leute nach altem Junggebrauch vom Obermeister feierlich lossprechen. Vorher aber müssen sie in einer praktischen und theoretischen Prüfung beweisen, daß sie etwas Tüchtiges gelernt haben. Die Sorge der Meister spricht bei dieser Übung mehr als der traditionelle Zwang, daß ein geschickter Stopp von Arbeitern heranzücht; ein Nichtstun vermag der gesteigerten Anforderungen nicht gerecht zu werden und schädigt das Gewerbe.

### Die Prüfungskommission

besteht aus dem Obermeister, dem Schriftführer, einem Prüfungsmeister und einem Altgesellen, letzterer als Vertreter der Gesellenschaft. Jeder der Prüflinge hat ein Arbeitsstück abgeliessert, einen Anzug oder Paletot, dessen Anfertigung nach eidesstattlicher Versicherung des Meisters und des jungen Gesellen, der Bechrling selbst hergestellt hat. Nur beim Zuschneiden des Stoffes und beim Flossonschneiden hat der Meister geholfen. Während der Herstellung des Gesellenstücks hat ein dazu bestellter Meister die Wertstätten darauf hin kontrolliert, daß die Arbeit auch wirklich ohne Mißhilfe Dritter von dem Bechrling ausgeführt wurde. Die Bechrlinge sind zu dreien, müssen nacheinander vor den Tisch des Prüfungsmeisters treten, der sie streng herannimmt, und den sie erzählen müssen, wie ein Jackett, eine Weste oder Hose von ihren ersten Anfängen an entsteht. Wenn die jungen Leute auch, stark befangen unter strengen Blicken, meist nicht den korrekten Hergang der Arbeit zu schildern wissen, so versteht es der Prüfende doch, durch geschicktes Hin- und Herfragen das Resultat aus ihnen herauszuholen, ob die Jungen bei ihrer dreijährigen Arbeit den Arbeitsvorgang begriffen haben. Bei einigen fällt sich freilich heraus, daß sie einseitig vom Meister beschäftigt oder gelinde gesagt „ausgenützt“ wurden, da haben manche nur Jacketts gemacht und umgekehrt

andere nur Hosen. Diese Einseitigkeit wird den Bechrlingen noch viele bittere Stunden in ihrem Fortkommen bereiten. „Wie bringt man das Futter in den Rock, wenn der Meister den ersten Teil zugeschnitten hat?“ lautet eine verhängliche Frage. Fast wird man an Eulenspiegel erinnert, der eine ganze Nacht die Kerne an eine Jacke „warf“, so widerwärtig entsetzlich sind die Schneiderfodausdrücke, eine wirkliche Geheimsprache.

„Ich kloppe die Teile und verschneide sie beidel!“ lautet eine Antwort.

„Wie heften Sie einen Kragen auf? Wie schieben Sie die Ähnel an, warum halten Sie die Schulter lose?“

Nein, man muß schon selbst Schneider sein, um diese Geheimnisse zu verstehen. Jedenfalls versteht man das eine aus der Prüfung, daß ein richtiges Schneidern eine Kunst ist und zu einem künstlerischen Handwerk erhoben werden kann wie jeder andere Beruf. Ein „Gimpentoch“ ist das obere Knopfloch am Jackett, „knappe“ Böcher sind die anderen Knopflöcher. Aber man sehe sich einmal ein solches sauber genähtes Knopfloch durch die Lupe an, welcher kunstvolle Nadelstich dazu gehört, Schlinge an Schlinge sauber umzulegen. Einen der letzten Prüflinge fragt der Meister: „Wie machen Sie eine Hose?“ — „Ne Hose?“ ist die Antwort, der Rest ist Schweigen.

### Die theoretische Prüfung

sollte der Direktor der Berufsschule abhalten, leider ist er nicht erschienen. So prüft der sehr geduldige und gutmütige Obermeister die werdenden Gesellen in ihrem Allgemeinwissen. Hier ist durchweg ein Verlangen fast bei allen Prüflingen. Man schüttelt den Kopf, wie aufgeweckte Berliner Jungen über die einfachsten Grundfragen des Lebens nicht Bescheid wissen. Die Berufsschule hat versagt. Die eine Partei hat in der Schule nichts von „Gewerbeordnung“ und die das Handwerk betreffenden Bestimmungen gelehrt bekommen und dafür nur Buchführung, die andere Part wieder umgekehrt. Viele verlangen in den Fragen nach den Rohstoffen, andere können nicht rechnen. Der Obermeister fragt schon ungeduldig, was sie die drei Jahre getrieben haben. Er möchte seine Prüfung mehr zu einer Unterrichtsstunde aus, um ihnen noch schnell das wichtigste beizubringen. Ganz erboht aber wird er, wie er den einen Prüfling nach dem Stundenlohn fragt, den er künftig erhalten wird. Der Junge sagt mit dem Eindruck allzutiefster Bescheidenheit: ich werde von meinem ersten Meister 50 Pf. Stundenlohn verlangen. Der Obermeister gerät in Harnisch: „Also so billig willst du dich verkaufen? Es ist doch nicht zu glauben! Hast du noch nichts von Tarifen gehört, die zwischen Meistern und Gesellen vereinbart werden?“

Die Lossprechung als Bechrling bedeutet für die 15 jungen Menschen sicherlich ein großes Glück, denn Bechrlinge sind keine Herrenjahre. Und könnte man um sie bangen, um diese Jugend, die über die wichtigsten Dinge im Leben nicht Bescheid weiß, die noch nicht einmal ihren ersten Gesellenlohn ausgerechnet hat, die so gleichgültig das Künftige an sich herantreten läßt. Man bangt um viele von ihnen, daß sie nun dem großen Elend der Arbeit verfallen, so unausgerüstet, wie sie hinausgeschickt werden. E. N.



Ein Wohnhaus in der Siedlung Kfar Szechvet.

des Palästina Mandats durch die Engländer in größerem Maße fortsetzte, mußte man den jüdischen Landarbeiter erst schaffen. Die Juden, durch Jahrhunderte hindurch in allen Ländern auf wenige Berufe beschränkt (vor allem auf akademische und kaufmännische), mußten erst „umschichten“, sich auf die Landarbeit umstellen. Sie merkten bald, daß es sehr viel leichter sei, diesen schweren Weg gemeinsam zu gehen, und so lernten sie es, sich in Gruppen zusammenzuschließen, sich gegenseitig zu helfen und zu stützen. Außerdem lag der Gedanke nahe, in einem neuen Lande, unter neuen Bedingungen von vornherein anders zu wirtschaften, die Fehler der kapitalistischen Systeme zu vermeiden und zu umgehen. Erleichtert wurden diese Bestrebungen dadurch, daß die Kolonisation aus nationalen Mitteln finanziert wurde und auf nationalem Boden vor sich ging.

Für die Siedler, einen sozial besonders interessierten und intelligenten Menschenstamm, war es nur ein kleiner Weg von den losen Gruppen, die sich zuerst gebildet hatten, zu sozialistischen Be-



# DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

## 34. Fortsetzung.

Curtin setzte sich, nahm seine Pfeife und begann sie zu stopfen. Er gab sich Mühe, ruhig zu erscheinen.

Dobbs blieb stehen und sah Curtin unverwandt an. Dann lachte er laut und höhnisch auf: „Du hast recht, Schöndchen. Nun weiß ich es. Nun weiß ich, was du vorhast. Ich habe es schon lange gewußt.“ „Was hast du schon lange gewußt?“ fragte Curtin, ohne aufzusehen.

„Daß du das selber im Sinn hast, daß du mich heute oder morgen nacht niederknallst, mich verscharrst wie einen krepierten Hund, dann mit Howards Baden und mit meinen noch dazu abziehst und dir eins lachst, was für blöde Kühe wir gewesen sind.“

Curtin ließ die Pfeife, die er eben anzünden wollte, sinken und sah auf. Seine Augen waren weit geöffnet. Aber sie waren hohl und leer. Gegenüber dieser Anschuldigung verlor er die Fähigkeit, seinen Augen einen Ausdruck zu geben. An eine Tat, wie sie ihm hier untergeben wurde, hatte er nie gedacht. Er zählte sich durchaus nicht zu den ehrenhaften Mustermenschen. Er wußte wohl zuzugreifen, wenn es etwas zum Zugreifen gab, und er ließ sich von Gewissenstrümpeln nicht plagen. Die schweren Delinquenten, die Staatskönige, die Eisenbahnriesen könnten nicht sein, was sie sind, wenn sie sich von dem sogenannten Gewissen beeinflussen lassen würden. Warum sollte er, der Kleine, der Winzige ein edleres und feineres Gewissen haben als jene, die als die Sterne der Nation bezeichnet werden, und die in Zeitungen, Zeitschriften und Vesseln als die großen Beispiele der Tatkraft, der Willenskraft und des Erfolges hingestellt werden? Aber was Dobbs ihm hier unterstellte, das war die schäbigste Tat, die er sich denken konnte. Vielleicht hätte er die Tat nicht so sehr schäbig gefunden, wenn er von selbst auf den Gedanken gekommen wäre. Da sie ihm jedoch von Dobbs in so hämischer und widerwärtiger Weise an den Kopf geworfen wurde, fand er sie so hunds-gemein wie keine Tat, von der er je gehört hatte. Denn dadurch, daß ihm Dobbs diese Tat zutraute, erkannte er mit einemmal die grenzenlose Schädlichkeit und Gemeinheit des Dobbs. Wie konnte er so etwas von jemand denken? Doch nur, weil er es selbst im Sinne hatte. Hatte er aber eine solche Tat im Sinn, dann war Curtin ein toter Mann; denn Dobbs wird nicht zögern, ihn umzubringen, um alles Gut zu besitzen. Und dieses Bewußtsein, daß es nun um sein Leben ginge, war es, das jeden Ausdruck in seinen Augen verlöschte. Er sah die Gefahr und konnte ihr nicht entgehen.

Er war hilflos. So hilflos, wie ein Mensch selten sein kann. Denn wie konnte er sich gegen Dobbs schützen? Vier oder fünf Tage hatten sie noch zu wandern. Allein, selbst wenn sie jemand trafen, so war das keine Sicherheit. Dobbs brauchte den Leuten, denen sie begegneten, nur anzudeuten, was es zu verdienen gäbe, und sie würden sofort auf seiner Seite sein. Und trafen sie niemand, um so besser für Dobbs. Eine Nacht konnte Curtin wohl ohne Schlaf zubringen und sein Fell bewachen. Aber in der nächsten Nacht schlief er nur um so fester. Dobbs brauchte dann gar nicht einmal eine Kugel zu vergeuden. Er konnte ihn binden, ihm einen Hieb über den Kopf geben und eingraben. Den Hieb konnte er sich sogar noch sparen.

Da war nur ein Ausweg. Curtin hatte das mit Dobbs zu tun, was Dobbs mit Curtin vorhatte. Eine andere Rettung gab es nicht. Schlinge oder du wirst verschlungen. Da ist kein anderes Geheiß.

Seine Bronze will ich gar nicht haben, dachte Curtin, aber ich muß ihn beiseiteschaffen. Der Alte bekommt seine Labung, ich behalte meine, und die des Schurken grabe ich ein. An ihm will ich mich nicht reich machen, aber mein Leben ist ebensoviel wert wie das seine.

Er hatte die linke Hand mit der Tabakspfeife in seinem Schoße ruhen. Seine rechte Hand lag auf dem Knie. Jetzt zog er die rechte Hand langsam an sich und ließ sie nach hinten zur Hüfttasche gleiten. Aber im selben Augenblick hatte Dobbs seinen Revolver hoch. „Eine Bewegung, Junge,“ rief er, „und ich ziehe ab.“ Curtin hielt die Hände ruhig. „Hoch damit!“ sagte Dobbs.



„Hoch damit!“ sagte Dobbs.

Curtin streckte die Arme hoch. „Habe ich doch ganz richtig vermutet,“ sagte Dobbs höhnisch. „Berräuchern mit langen Redensarten. Da kommst du bei mir nicht durch.“

Dobbs kam näher. „Steh auf!“ sagte er. Curtin sprach kein Wort. Er war blaß geworden. Als er stand, kam Dobbs ganz nahe, ging um ihn herum und griff in die Revolvertasche des Curtin, um ihn zu entwaffnen.

Mit einem kurzen Ruck fuhr Curtin herum. Dobbs schob, aber durch die unerwartete Bewegung des Curtin fehlte die Kugel, und ehe Dobbs ein zweites Mal ziehen konnte, hatte ihm Curtin einen Faustschlag gegen das Kinn gegeben, der Dobbs zu Boden warf. Curtin warf sich sofort auf ihn und entwand ihm den Revolver. Dann sprang er auf und trat einige Schritte zurück.

„Die Karten sind jetzt anders gemischt, Dobbs,“ sagte er. „Sehe ich,“ erwiderte Dobbs. Er richtete sich hoch, blieb aber auf dem Boden hocken.

„Nun will ich dir nur sagen, daß du ganz im Unrecht bist,“ meinte Curtin. „Ich habe nicht einen Augenblick daran gedacht, dir etwas abzunehmen oder dich gar aus dem Wege zu räumen.“

„Kannst du mir jetzt gut erzählen. Aber wenn du ein so gutes, frommes Kind bist, wie du behauptest, dann gib mir meine Kanone wieder.“

Curtin lachte. „Das werde ich doch besser bleiben lassen. Das ist kein Spielzeug für dich.“

„Berstehe,“ erwiderte Dobbs kurz und ging zum Feuer.

Curtin zog die Patronen aus dem Revolver des Dobbs und schob sie in die Tasche. Dann zog er die Waffe eine Weile in der Hand. Er wollte sie Dobbs zureichen, und Dobbs streckte auch schon den Arm aus. Aber er besann sich und schob den Revolver ebenfalls in die Hosentasche. Dann setzte er sich auch ans Feuer, achtete aber darauf, daß er genügend Platz hatte, um einem unerwarteten Angriff des Dobbs auszuweichen.

Nun brachte er seine kurze Tabakspfeife hervor und zündete sie an. Dobbs sprach kein Wort, und Curtin hatte reichlich Gelegenheit, seinen Gedanken nachzuhängen.

Er war keineswegs besser dran als eine halbe Stunde vorher. Er konnte nicht vier Tage und vier Nächte Dobbs bewachen. Endlich würde er einschlafen, und Dobbs würde ihn überwältigen. Dobbs wird kein Erbarmen zeigen. Er ist ja nun überzeugt, daß er richtig vermutet hatte, daß er in Rotwehr handele, wenn er Curtin beiseite. Es konnte nur einer überleben. Beide würden halb wahninnig werden vor Furcht und vor Uebermüdung. Wer einschlief, war das Opfer des anderen.

„Könnten wir uns nicht morgen früh oder heute nacht noch trennen und jeder seinen eigenen Weg ziehen?“ fragte endlich Curtin.

„Würde dir gefallen?“

„Warum gefallen?“

Dobbs lachte höhnisch auf. „Mich von hinten packen? Nicht wahr? Oder mir Banditen auf den Rücken hegen?“

„Dann freilich, wenn du das denkst,“ sagte Curtin. „dann weiß ich nicht, wie wir auseinanderkommen. Dann werde ich dich wohl binden müssen, Tag und Nacht.“

„Ja, das wirst du wohl müssen. Also komme nur heran und binde. Ich bin dabei.“

Dobbs hatte recht. Das war nicht so einfach, ihn zu binden. Das konnte leicht dazu führen, daß die Karten abermals vertauscht würden. Und das wäre zum letzten Male gewesen. Dobbs war der, der robuster war, der rücksichtsloser zugriff. Er war durch die Raublust seines Gewissens der Stärkere der beiden. Der Rücksichtslose überlebt den Zögernden. Diejenigen, die einer rohen Tat mehr vertrauen, als einem ruhigen, sorgfältigen Ueberlegen und Abwägen, sind die Eroberer. Aber die anderen sind die Sieger und werden die Besieger. Hier aber kam nur die Eroberung in Frage, weil die Sicherheit des eigenen Lebens allein in der rücksichtslosen Ueberwältigung und Vernichtung des anderen lag. Curtin hatte die Macht, aber er fürchtete sich, sie zu gebrauchen. Er war Politiker, aber kein Schöpfer. Dobbs dagegen konnte vergeuden, aber nicht verschwenden; er konnte vernichten, aber nicht zerstören. Und darum war auch er kein Schöpfer; denn der Schöpfer kann verschwenden und zerstören.

19.

Für Curtin begann eine entsetzliche Nacht. Nicht aber für Dobbs. Nachdem er die schwache Seite Curtins entdeckt hatte, fühlte er sich durchaus sicher. Er konnte nun mit Curtin spielen.

Curtin hatte sich so weit entfernt von Dobbs niedergelegt, daß er ihn gut im Auge behalten konnte und zu gleicher Zeit Raum genug hatte, um ihn mit vorgehaltener Waffe zu empfangen, falls er einen Ueberfall versuchen sollte. Curtin bemühte sich mit allen Kräften, wach zu bleiben. Er war durch den Tagesmarsch ermüdet, und er fühlte, daß es nicht leicht sein würde, die ganze Nacht durchzuhalten. Umhergehen mochte er nicht, weil er glaubte, das würde ihn noch mehr ermüden. Er sah eine Weile aufrecht, aber auch das ermüdete ihn. Dann dachte er, es sei besser, sich in die Decke zu rollen und niederzulegen. Dabei könne der Körper ruhen. Dobbs würde auch nicht wissen, wenn er ein wenig einschlief, weil er das nicht so genau sehen konnte.

Nach einer Stunde etwa, als Curtin sich solange nicht bewegt hatte, richtete sich Dobbs auf und begann zu kriechen. Sofort hatte Curtin den Revolver hoch: „Nicht einen Schritt weiter,“ rief er hinüber.

„Guter Nachtwächter,“ erwiderte Dobbs und lachte.

Spät nach Mitternacht machte Dobbs durch das Schreien eines der Esel auf. Er machte wieder den Versuch zu kriechen, aber Curtin hielt ihn sofort auf.

Nun wußte Dobbs, daß er gewinnen würde, und schlief fest ein. Er holte sich seine Nachtruhe, die er durch die beiden kleinen Trübsal Curtin enizog. Die nächste Nacht gehörte ihm.

Am Tage hatte Dobbs die Spitze des Zuges zu nehmen. Da konnte er nichts ausrichten. Dann kam wieder der Abend und dann die Nacht. Kurz nach Mitternacht stand Dobbs ganz ruhig auf, ging hinüber zu Curtin und nahm ihm die Revolver ab. Dann stieß er ihm mit dem Fuße heftig in die Rippen.

„Auf, du Schurke,“ sagte er, „die Karten sind abermals gemischt. Diesmal aber zum letzten Male.“

Curtin war schlaftrunken und fragte: „Was? Karten gemischt?“ Dann begriff er und wollte aufstehen.

„Bleibe nur sitzen,“ sagte Dobbs und setzte sich vor ihm nieder. Er stieß das Holz weiter ins Feuer, und die Flammen leuchteten auf.

„Biel zu sprechen haben wir wohl nicht,“ fuhr Dobbs fort. „Ich mache nicht für dich die Kinderwärterin, wie du für mich die letzte Nacht und den vergangenen Tag. Ich mache jetzt reines Geschäft. Ich will hier nicht die ganze Zeit in Angst leben.“

„Also Mord,“ Curtin sagte es ohne Aufregung. Er war zu müde, als daß er den Sinn des ganzen Vorgangs erfasst hätte.

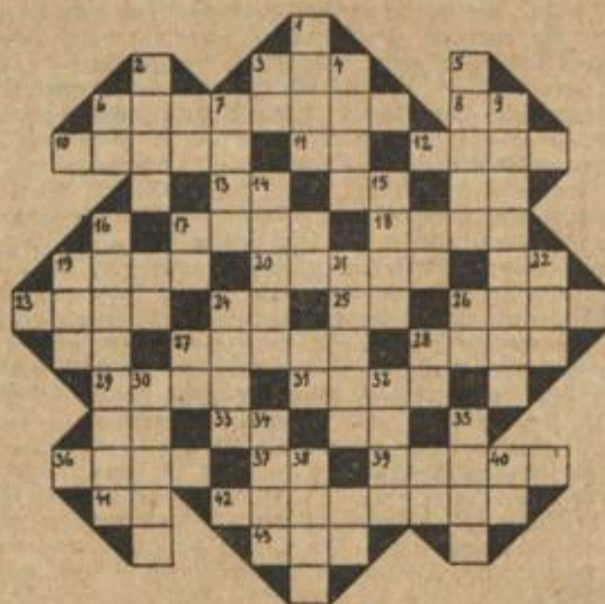
„Mord?“ antwortete Dobbs. „Wo ist Mord? Ich muß mich meiner Haut wehren. Ich bin doch nicht dein Gefangener. Ich bin doch nicht auf deine Gnade angewiesen, wie lange du mich zappeln läßt.“

„So glatt wird das nicht gehen,“ sagte Curtin, langsam zu seinen Gedanken kommend. „Der Alte wird dich ja nicht so leise abziehen lassen.“

„Wird er nicht? Einfach. Du hast mich an einen Baum gebunden und bist mit der ganzen Gärte abgezogen. Ist doch ganz einfach. Der sucht nach dir. Du bist der Schuft. Daß er dich nicht findet, das laß mir ruhig meine Sorge sein. Auf nun und marsch, vorwärts.“ (Fortsetzung folgt.)

## Rätsel-Ecke des „Abend“.

### Kreuzworträtsel.



Senkrecht: 1. Bultangestein, 2. buddhistischer Priester, 4. Verwandte, 5. europäische Hauptstadt, 6. Fluß in Italien, 7. Vogel, 9. Insel im Indischen Ozean, 14. Fanggerät, 15. Zahl, 16. europäisches Reich, 17. Flächenmaß, 19. Getränk, 21. Komposition von Händen, 22. Tierfutter, 24. Pflanze, 26. Fürwort, 28. Fürwort, 30. griechisches Heldengebüß, 32. Naturerscheinung, 34. Kochsalzlösung, 35. Haustier, 36. Meerenge bei Island, 40. Fürwort.

Wagerecht: 3. Nebenfluß der Donau, 6. Gestalt der germanischen Sage, 8. Spielkarte, 10. Stadt in Bosen, 11. wie Nr. 8, 12. Hochebene in Kleinasien, 13. Fluß in Bettland, 17. Fluß in Italien, 18. poetischer Ausdruck für ein Haustier, 19. Gewässer, 20. Getthogepens, 23. Fanggerät, 25. Faustier, 26. Bild, 27. Nebenfluß der Donau, 28. biblische Gestalt, 29. Strand in Venedig, 31. Stadt in Böhmen, 33. Fürwort, 36. Teil des Beines, 37. Fluß in Sibirien, 39. Stadt in der Schweiz, 41. Fürwort, 42. römischer Bürger niederer Herkunft, 43. Stadt in Hessen.

### Charade.

Mit I am Ende ist's oft gefeilt.  
Mit I am Ende nimmer;  
Mit I am End' tu's manchem leid,  
Mit I jedoch nicht immer;  
Doch ist's mit I sehr löblich auch,  
Mit I kann es ersprechen,  
Mit I sieht man's nach üblem Brauch  
Oft unbarmherzig necken.

### Rösselsprung.

kun	und	tes	plät-	die	fließt	ins	trau
wer-	misch-	Sie	Zu-	Zeit	Flü-	schern	Zeit
ter	hin-	den	Korps.	die	gre	ten	wir
ge-	den,	und	weg-	taucht	.	für	dre
un-	Ver-	bunt	em-	aus	län-	ge-	kig
zlem-	rum,	.	Jahr,	Hart-	Men-	kühlt,	.
gan-	hen's	por	schen	ge-	um	näk-	spült
dann	lich	sel	heit	der	Busch	ter	ei-
gen-	ge-	ab-	n'bis-	Von	Jahr	den	mun-

### Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Senkrecht: 1. Bor, 2. Cilo, 4. Ger, 6. Dora, 7. Bast, 8. Lobdill, 10. Darm, 11. Ent, 14. Ungora, 15. Eis, 16. Hel, 18. Tizian, 19. Kore, 20. Ranking, 21. Boot, 27. Tar, 28. Ort, 31. Ligo, 33. Dorf, 35. Goa, 36. Dels, 40. Reg, 42. Salz, 45. Reh. Wagerecht: 3. Wolf, 5. Ried, 7. Beet, 9. Ode, 12. Rom, 13. Iran, 14. We, 17. Rzi, 19. Antipoden, 22. Hag, 23. Lab, 24. Dzen, 25. Reom, 26. Ost, 29. Jon, 30. er, 32. Kontordat, 34. Agio, 37. Ton, 38. Dger, 39. Jim, 41. Haf, 43. Genf, 44. Star, 46. Klee.

Silbenrätsel: 1. Rargisch, 2. Island, 3. Chaiselongue, 4. Hameln, 5. Tiara, 6. Umenou, 7. Raumburg, 8. Dante, 9. Interlaken, 10. Eierstab, 11. Fröbel, 12. Ernani, 13. Radicevic, 14. Numismatik, 15. Eberesche, 16. Zimober, 17. Edinburg, 18. Har, 19. Zagore, 20. Verbi, 21. Eichendorff, 22. Köhne, 23. Laute, 24. Jer, 25. Gholi, 26. Ramjes, 27. Eisenbart, 28. Dortmund, 29. Jodel, 30. Champignon.

Nicht in die ferne Zeit verliere dich, den Augenblick ergreife, der ist dein.

### Räffelsprung:

Sagt, wo der Liebe Helmat ist,  
Ihr Anfang, ihr Ende?  
Wer's nennen könnte!  
Schelmisches Kind,  
Lieb' ist wie Wind  
Rasch und lebendig,  
Ruhet nie  
Ewig ist sie,  
Nur ist sie nicht immer beständig. W. R. R. R.



## Kunst und Technik.

Im Berliner Ingenieurhaus fand vor kurzem eine Ausstellung führender Graphiker statt, die in ihren Werken gleichsam Kärner des seelischen Gehaltes der modernen Technik sind. Arbeiten von Dybowski, Graf, Krommer, Kupferschmid, Sandrock, Scheurich und Turner gaben der Schau das Gepräge. Die Veranstaltung war als eine Vorschau zu der großen Ausstellung „Kunst und Technik“ gedacht, die anlässlich der Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure vom 9. bis 11. Juni in Essen stattfindet. Schon die kleine Vorschau ließ gerade dem Laien, vielleicht aber auch manchem Fachmann erkennen, welche Stimmungsmerte, welche künstlerischer Gehalt auch in der modernen, auf kühler Ueberzeugung und Berechnung aufgebauten Technik zu finden ist.

Es gibt kaum ein großes technisches Ereignis, das nicht in der Kunst seine Spuren hinterlassen hätte. Ausgedehnte assyrische Flachreliefs schildern klar und übersichtlich den Transport gewaltiger Steinblöcke, der unter einem Masseneinsatz von Sklaven vor sich zu gehen pflegte. In zahlreichen plastischen Darstellungen geben uns die ägyptischen Künstler ein getreues Bild vom Stande der damaligen Technik. Wir sehen, wie der Blasebalg gezogen und die Löffelscheibe gedreht wird. Webstühle und Schiffe werden bis in alle Einzelheiten dargestellt. Auf zahlreich erhaltenen Grabreliefs aus dem dritten Jahrtausend v. Chr. können wir uns die Kriegstechnik der Ägypter, ihre Art, das Feld zu bestellen, und Bauten aufzuführen, mit größter Deutlichkeit vorstellen. Verhältnismäßig wenig künstlerische Darstellungen, die auf technische Vorgänge Bezug nehmen, sind aus der altgriechischen Blütezeit erhalten. Immerhin hat man nach alten Bildhauerarbeiten interessante technische Rekonstruktionen ermöglicht, z. B. das Aussehen der athensischen Kriegsschiffe, die bei Salamis den großen Seesieg über die Perser erfochten. Die Römer, Meister der Baukunst und der Kriegstechnik, haben uns in ihren zum Teil bis heute erhaltenen Baudenkmälern, vor allem in dem wieder ausgegrabenen Pompeji, mächtige Ein-



Helmuth Krommer: „Hüttenwerk“

die Handwerker bei ihrer Tätigkeit darstellen, werden noch durch einen kurzen, gereimten Text erläutert.

Die Renaissance hat eine starke Vorliebe für architektonische Darstellungen zur Folge. Der originelle Peter Bregel der Ältere (1530—1569) malt einen phantastischen Turmbau zu Babel; aber auch das groteske Treiben der „Goldmacher“ inmitten einer wüsten Umgebung zeigt er aufs trefflichste zu charakterisieren. Das bekannte Bild „Susanna im Bade“ von Altörster wird von einem prächtigen, weitläufigen Renaissancebau beherrscht. Die berühmten Kupferstecher Matthäus Merian und sein Schüler Wenzel Hollar (1607—1677) geben in zahlreichen Stadtansichten aus Deutschland und Holland ein getreues Bild von der Bauweise damaliger Zeit.

Den großen Aufschwung, den die Schifffahrt durch die Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien nahm, können



Willem van de Velde: „Der Kanonenschuß“

Ein Bild in das Konstruktive der antiken Baukunst hinterlassen. Leider sind die Zeichnungen zu dem Werke Vitruvius „de architectura“ (16 v. Chr.) verlorengegangen.

In die wunderliche Welt des Mittelalters führt uns das mittelalterliche „Hausbuch“ (um 1480); der primitive Betrieb eines Bergwerkes, Orgelbau, Goldschmiedewerkstatt sind in liebevoll eingehender Weise dargestellt; ganz seltsam berührt ein von Pferden gezogener, vollkommen gedeckter Strohwagen, zweifellos ein Vorläufer des modernen Tanks. Sehr häufig findet man bei den Künstlern des Mittelalters einen starken Hang, ihre Phantasie im Erfinden von Kriegsmaschinen zu betätigen. Namentlich von Leonardo da Vinci (1452—1519) stammen zahlreiche Blätter, die sich mit Wurfmaschinen (Balestern), Festungsanlagen und kriegstechnischem Gerät beschäftigen. Aber sein universaler Geist war in allen Gebieten der Technik heimisch. Er konstruierte Wasserhebeemaschinen, ging mit dem Stift dem Flug der Vögel nach und sah vieles voraus, was Jahrhunderte später eingetroffen ist. Auch Albrecht Dürer (1471—1528) versuchte sich als Konstrukteur von Festungsbauten, die er hoch hinaus baute, während Leonardo im Hinblick auf die Wirkung der Feuerwaffen möglichst flache Anlagen wählte. Zahlreich sind die Darstellungen mittelalterlicher Geschütze, die uns Dürer auf seinen Stichen vorführt. Im Triumphzug Kaiser Maximilians (1515) festelte ihn ein prächtiger Bogen, der mit Zahnrädern und Ueberziehungen im Handbetrieb vorwärts bewegt wurde — also eine Art Auto —, und er hat das seltsame Behältnis in allen Einzelheiten mit dem Stift festgehalten. Gute Bilder von der Technik der damaligen Zeit, die sich hauptsächlich in den engen Grenzen des Handwerks bewegte, geben die Holzschnitte des Hans Burgkmair (1473—1531), der Münzer und Waffenschmiede bei der Arbeit zeigt. Hierher gehören auch die instruktiven Holzschnitte von Hans Weiditz, der Leben und Treiben auf dem Wertplatz und in der Viehzucht schildert. Josef Ammanns (1539—1591) einfache Holzschnitte,

### Die Künste und die Technik.

Die Künste hatten sich verschworen:  
die Technik sei nicht gottgeboren,  
hätt' nichts Erhabenes und Reines  
und hinge stets sich an Gemeines.  
Wir schaffen für die Ewigkeit,  
sie aber dient ja nur der Zeit.

Die Technik denkt und läßt sich schmälen:  
— Wie sie sich mit Begriffen quälen!  
Zeit, Ewigkeit, gemein, erhaben...  
Was soll's Man dien mit seinen Gaben  
nur immer ehrlich seiner Zeit;  
denn alle Zeit ist Ewigkeit!

Karl Vigo Weigand.

wir auch in der gleichzeitigen künstlerischen Darstellung verfolgen. Der bereits erwähnte Hollar schildert die stolzen Ostindienfahrer auf den holländischen Werften, und der „Kanonenschuß“ des van de Velde (1638—1707) gibt uns ein gutes Bild von der malerischen Pracht der alten Segelschiffe, Feuerwerke und Theaterdekorationen. Hier handelt es sich meist um ippische höfische Kunst.



Francesco Goya: „Die Fliegenden“

Die Kupferstiche von Chodowiecki (1726—1801) geben in ihrer trockenen, sachlichen Art einen guten Einblick in das Wertstofftreiben des 18. Jahrhunderts.

Wie die Phantasie des Künstlers technische Fortschritte mit visionärer Kraft zu bannen weiß, zeigen die dämonisch wirkenden „Fliegenden“ von Francesco Goya (1748—1828) aus der Folge seiner Radierungen, den „Proverbios“. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts mehrten sich die Darstellungen gelungener oder mißglückter Ballonfahrten. Bezeichnend ist ein Flugblatt aus dem Jahre 1783, das den Angriff der Landbevölkerung von Genosse auf den gelandeten Ballon von Montgolfier wiedergibt. Die rasche Aufeinanderfolge umwälzender technischer Neuerungen bringt für die Künstler des 19. Jahrhunderts eine kaum zu bewältigende Fülle neuer Eindrücke. Ein englischer Stich aus dem Jahre 1833, der einen schwerfälligen Dampfwagen darstellt, der zwischen London und Birmingham verkehrt, gibt den Aufschwung. Auch in der Folge sind es hauptsächlich anglo-amerikanische Künstler, die mit frischen Augen die tausendfältigen Wunder der modernen Technik für die Kunst erobern. James Whistler (1834—1903), in Amerika geboren, aber in Paris und England tätig, schuf neben seinen Bildnissen eine ganze Anzahl von Hafenbildern, Uferlandschaften und Brückenbauten von vornehmer, zurückhaltender Note. Wuchtiger geht Frank Brangwyn ins Zeug, der in London lebt. Seine auf starke Kontraste aufgebauten, monumental wirkenden Radierungen gehören zu den eindrucksvollsten Darstellungen aus dem Jahrhundert der Technik. Pennell, geb. 1858 zu Philadelphia, hat sich fast ausschließlich auf industrielle Anlagen beschränkt. Der große Wallone Reunier (geb. 1831), dessen Plastiken und Gemälde von dem Leben der Bergarbeiter im belgischen Kohlengebiet, dem Borinage, handeln, ist dadurch, daß er den arbeitenden Menschen in den Vordergrund stellt, auch ein großer sozialer Ankläger geworden. Sein genialer Landsmann, Vincent van Gogh, hat mehrmals Eisenbahnbrücken und Zugbrücken und den an seine Maschine gefesselten Arbeiter in tiefempfundener Bildern verewigt. Nicht zu vergessen ist Charles Méryon (1821—1868), einer der ersten französischen Radierer. Seine Architekturradierungen kennzeichnen eine erstaunliche Sachlichkeit und erhalten durch die



Artur Kampf: „Walzwerk“

Feinheit des Striches eine künstlerische Note ersten Ranges. Unter den deutschen Malern des 19. Jahrhunderts war wohl der hervorragende Landschaftler Karl Blechen (1798—1870) der erste, der eine industrielle Anlage als Bildmotiv verwandte („Walzwerk bei Eberswalde“). Adolf Menzel widmete erst gegen Ende seines Lebens seine Aufmerksamkeit den aufstrebenden Industriebetrieben und schuf 1875 sein meisterhaftes „Eisenwalzwerk“, das sich in der Nationalgalerie befindet. Ein anderes Bild „Berlin-Potsdamer Bahn“ zeigt einen idyllischen Ausschnitt aus Berlins Umgebung mit einer altertümlichen, fauchenden Lokomotive. Anschauliche Bilder aus der Steinbruchindustrie schuf der Süddeutsche Friedrich Keller (geb. 1846). Auch Artur Kampf (geb. 1864) hat ein „Walzwerk“ gemalt, stellt aber darin muskulöse, unter der Hitze leidende Arbeiter in den Vordergrund. Der in München lebende Heinrich Klein und der Stuttgarter Eckener sind durch eine ganze Reihe eindrucksvoller Zeichnungen und Gemälde von Hüttenwerken, Werftanlagen, Schiffbauten bekannt. Klein versteht es auch, in humorvoller Weise, Maschinen zu vermenslichen. Den modernen Bahnhof und die ihn belebenden Lokomotiven schildern Pleuer und Sandrock. Ein bewegtes Bild von den Bohrungen im Lauerntunnel hat Ludwig Richaekel geschaffen. Kallmorgen holt seine Motive mit Vorliebe aus dem Hamburger Hafen. Einen „Industriebahnhof“ in moderner Auffassung hat uns der jung verstorbene Walter Seehaus hinterlassen.

Die neueste Entwicklung der künstlerischen Darstellung der modernen Technik wurde bereits in der Einleitung kurz skizziert. Der Künstler folgt hier dem Techniker. Ihm ist es gegeben, die Werte der Technik mit eigenen Augen, fern jedem Zweckbegriff, nur von der Seite des Künstlerischen, des an die Seele Rührenden zu sehen.



# ~ Sport und Spiel ~

## Arbeiter-Fußball.

### Resultate und Voraussagen.

Spandau 25 hatte einen kleinen Ausflug in die Provinz unternommen. Senftenberg war das Ziel. Schwer hatten die Spandauer zu kämpfen. Nur die Uebertombination der Senftenberger ließ es nicht zu Erfolgen für diese kommen. Die zweite Halbzeit sah dann die Spandauer dauernd überlegen. Mit 7:1 konnten Spandau den Platz als Sieger verlassen. Askania leistete gegen Lichtenberg I nicht den erwarteten Widerstand. Mit 8:1 blieb Lichtenberg Sieger. Eine schwere Enttäuschung bereitete Stralau seinen Anhängern. Der Berliner Sport-Verein 16 zeigte sich dem ehemaligen Ostmeister mit 3:1 überlegen. Das gleiche Resultat erzielte Lichtenberg II gegen Baumschulenweg.

In diesem Jahr warten die Berliner Fußballvereine mit einem großen Osterprogramm auf. Ungefähr zwanzig auswärtige Vereine befinden sich in Berlin und Umgegend, darunter auch eine ausländische Mannschaft. Kennweg-Wien spielt am ersten Feiertag in Luckenwalde gegen Luckenwalde I. Von den auswärtigen Mannschaften sei an erster Stelle der Verein für Leibesübungen 88-Raumburg genannt. Die Raumburger, die den thüringischen Landesmeister stellen, sind auch ernste Anwärter auf die Mitteldeutsche Verbandsmeisterschaft. Auf dem Sportplatz am Bahnhof Stralau-Kummelsburg stehen sie am ersten Feiertag dem Berliner Sport-Verein 22 gegenüber. Der Gegner des zweiten Feiertages ist Lichtenberg I. In Borsigwalde, Spandauer Ecke Neue-Großstraße stehen sich am ersten Feiertag Freistettin und Mineroa gegenüber. Am zweiten Feiertag spielen die Stettiner ebenfalls in Borsigwalde gegen die Lichtenberger Brandenburg 02-Mannschaft. Adler 12 hat sich einen Gegner aus dem Erzgebirge, Gornsdorf, verpflichtet. Dem Spiel, das auf dem Adler 12-Platz in der Christianiastraße stattfindet, geht der Kampf zweier Altersmannschaften vom Dresdener Sportverein und Adler 12 voraus. Der Turnverein Pantow hat in Heinersdorf die Annaburger Turner zu Gast. Eintracht 25 spielt am ersten Feiertag gegen Gorden auf dem Tempelhofer Feld (2 Uhr 15) und am zweiten Feiertag gegen Tschöpel im Neuköllner Stadion.

Auf dem Egerzierplatz, Schönhauser Allee, stehen sich Eiche-Brieskow und Sowjet gegenüber. Adler-Mahlsdorf hat den spielstarken Turnverein Jahn-Landsberg zu Gast. In der Pfeilstraße, Pantow, treffen sich Sparta-Staupitz und Union-Pantow. Vor einer sehr schweren Aufgabe steht am ersten Feiertag der letzte Ostbezirksmeister Sparta 11. Hier ist Kottbus 93 der Gegner. Die Kottbuser haben eine äußerst starke und spielstarke Mannschaft. In Friedrichshagen stehen sich der dortige Sportverein und Stettin-Unterbreitow gegenüber. Im heutigen Sonnabend spielt Lichtenberg II gegen Lindenkamp 22 in Lichtenberg, Romannenstraße. Lanitz, der vorjährige Südwestmeister, hat sich Dresden-Lockwitz verpflichtet.

## Rausgeschmissen...!

### Kommunistische Saboteure.

Den im folgenden abgedruckten Brief haben wir zugesandt erhalten, wir bitten uns, ihn unseren Lesern zur Kenntnis zu bringen:

Wir sandten an die Ortsleitung am 15. März 1928 ein Schreiben, worin wir erklärten, daß die Ortsgruppe Berlin ein Restkonto am 31. Dezember 1927 von 434 M. habe, dazu konnte das erste Quartal 1928 mit 236,70 M. Wir baten, dieses Restkonto am 1. April 1928 abzurechnen. Wir hatten eine Frist gesetzt bis zum 1. April, doch bekamen wir von Lüdtke am 28. März eine Karte, daß die Vorstandsitzung dazu Stellung genommen hätte, um nachzuprüfen, warum wir niemals eine ordnungsgemäße Abrechnung bekommen haben. Wir können uns damit nicht mehr einverstanden erklären, und da die Summe dauernd steigt, sehen

wir nicht mehr ein, warum mit der Ortsgruppe Berlin eine Ausnahme gemacht werden soll.

Der Hauptvorstand schließt deshalb laut § 6 Abs. 2 des Statuts die gesamte Ortsgruppe Berlin aus dem Arbeiterfußballbund Deutschlands aus.

Es handelt sich hier um die Ortsgruppe Berlin des Arbeiterfußballbundes, die in ihrer übergroßen Mehrheit kommunistisch ist. Die Deutschen haben, obwohl Bund und Ortsgruppe Mitglieder der Arbeiter-Sport-Spitzenverbände sind, gegen den Hauptvorstand des Arbeiterfußballbundes auf trockene Art die Beitragsperre durchgeführt und sind nun im großen Bogen aus dem Bunde hinausgeflogen. Uns dünkt, das ist das einzig richtige Verfahren gegenüber solchen Schädlingen.

## Schwerathletik-Meisterschaften.

### Im Arbeiter-Athletenbund.

Nachdem die Kämpfe der A-, C-Jugend und Hebermannschaften bereits seit längerer Zeit zu Ende sind, ist nun auch die B-Klasse fertig.

Tagel schlug Libertas 96 leicht mit 18:10 Punkten, sich durch diesen Sieg den ersten Platz in der Tabelle sichernd. Concordia siegte erwartungsgemäß ganz sicher über Einigkeit und wurde damit Zweiter. Roter Stern konnte gegen die zweite Mannschaft von Berolina nur ein Unentschieden erreichen. Durch den Verlust der wichtigen zwei Punkte muß nun Roter Stern auf den schon als sicher angekehrten Aufstieg zur A-Klasse verzichten und Hennigsdorf den Vorrang lassen. Tagel, Concordia und Hennigsdorf rücken somit zur A-Klasse auf. Nachstehend die Reihenfolge der B-Mannschaften: Tagel 31:5 Punkte, Concordia 27:9, Hennigsdorf 26:10, Roter Stern 25:11, Berolina 23:13, Libertas 16:20, Sturm 15:21, Kraft Heil 10:20, Einigkeit 6:30, Sandow Jr. 1:35, Neufölln, Spandau.

Nachdem nun in allen Kreisen des AABD, die Kreismeister feststehen, geht es an die Austragung der Gruppenmeisterschaften. Nach Beendigung derselben finden dann am 10. und 11. August in Ludwigshafen a. Rh. die Bundesmeisterschaften statt. Kupper Berlin gehören zur Gruppe Mitteldeutschland noch Halle, Magdeburg, Kassel und Gera. Im Heben ist Lichtenberg-Friedrichsfelde bereits als Gruppenmeister ermittelt. Für die Ringkämpfe sind die Paarungen auch festgelegt worden. In der Vorrunde muß Berolina-Neufölln bereits Mitte April in Gera gegen den Meister des Thüringer Kreises, Gera-Zwölzen, antreten. Bei einem eventuellen Sieg ist Berlin in der Zwischenrunde kampffrei, um dann in der Endrunde, die dann in Berlin stattfindet, gegen den Sieger aus dem Kampf Halle gegen Magdeburg bzw. Kassel anzutreten. Berolina-Neufölln, die im Vorjahre Gruppenmeister waren, haben auch in diesem Jahre die allerbesten Aussichten auf Erringung der Gruppenmeisterschaft.

### Vereinskalender.

Arbeiter-Radfahrerverein Groß-Berlin. Ostertour Sonnabend, 7. April, 16 Uhr, Stettin, Bismarckstr. 16. Sonntag, 8. April, 10 Uhr, Waldsee-Gut, Restaurant Trüger. Montag, 9. April, 13 Uhr, Laburg, Restaurant Schulz. Radfahrer nach Stettin, Sonntag, 8. April, Stettiner Bahnhof 3.50, 8.30 Uhr. Start Waldemarstraße, Ecke Morannenhof, Gäste willkommen.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Selbsthilfe“. Touren für Ostern. Bes. 2. Ortsgruppe Köpenick-Oranien: 9. April Alt-Stahnsdorf, Start 7 Uhr Schöppplatz. — Bes. 21. Ortsgruppe Riederhagenhausen: 7. April per Bahn bis Oranienburg, 18 Uhr Gefundenbrunnen. — Ortsgruppe Lichtenberg: 8. und 9. April Freizeittour a. d. D., Start 6 Uhr Ring, Ecke Oberstraße. — Ortsgruppe Stralau-Kummelsburg: 8. April Rüdigermühlentempel, Start 8 Uhr. 9. April Rund um die Havelberge, Start 8 Uhr Lützowstr., Ecke Verlingstraße. — Ortsgruppe Heinersdorf: 7. April Heinersdorf, Start 17 Uhr Kaiser-Wilhelm-Str. — Ortsgruppe Weihenlee: 8. April durch die Havelberge Heide, Start 13 Uhr. 9. April nach Bredow, Start 8 Uhr Berliner Allee 256. — Ortsgruppe Heinersdorf: 8. April bei am Start, 9 Uhr. 2. Abt.: Mühlentempel Str., Start 13 Uhr Antonienstr. 61. 9. April, 1. Abt.: bei am Start, 9 Uhr. 2. Abt.: Bredow, Start 12 Uhr. — Bes. 2. Ortsgruppe Charlottenburg: 8. April Mühlentempel-Kügelstein, Start 8 Uhr. 9. April Papenberge, Start 13 Uhr Waldenstr. 18. — Ortsgruppe Steglitz: 8. April Fröh, Start 7 Uhr. 9. April Waldow, Start 8 Uhr Kur. — Bes. 21. Ortsgruppe Friedrichsfelde: 7. April Budow (Märkische Schweiz), Start 17 Uhr Vereinsplatz.

## 16. Bundestag des A.T. und Sp.B.

Der alle zwei Jahre stattfindende Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist für den 23. bis 26. Juni dieses Jahres nach Leipzig einberufen worden und wird erstmals in der Bundesschule stattfinden. 200 Delegierte sind zum Bundsparlament wählbar. Fragen von weittragender Bedeutung werden die Tagung beherrschen, zwei Jahre vielseitiges Organisationsleben wird sich in den Berichten widerspiegeln. Der „Bundesschule“ ist ein besonderer Tagesordnungspunkt eingeräumt worden. Das Verhältnis der Sparten zueinander wird eine große Rolle spielen. Es ist zu entscheiden, ob weiter zentralistisches System oder Uebergang zum föderalistischen System. In diesem Zusammenhang werden stehen: Gestaltung der Bundespresse, Statutenberatung und eine Referat: „Wege und Ziel des Bundes“. Nicht minder große Bedeutung kommt dem Tagesordnungspunkt: „2. Bundesfest 1929 in Nürnberg“ bei.

## Neues vom Boxring.

### Schmeling geht noch nicht nach Amerika.

Der neue deutsche Schwergewichtsmeister Max Schmeling hat ein weiteres Angebot aus Amerika erhalten, das ihn für den 14. Juni zu einem Kampf in New York gegen eine Börse von 3000 Dollar verpflichten will. Der Europameister hat jedoch hier noch andere Aufgaben zu erfüllen, ehe er die Reise über den „Großen Teich“ antreten wird. Zunächst muß Schmeling seinen Titel als deutscher Schwergewichtsmeister am 6. Mai gegen Ludwig Haymann-München in der Dortmunder Westfalenhalle verteidigen. — Heinrich Müller-Köln, der ausgezeichnete Halbschwergewichtler, wird seinen nächsten Kampf am 22. April im Leipziger Achilleion gegen den Bremer Hülsebus bestreiten. Am gleichen Tage kämpft bekanntlich der deutsche Weltgewichtsmeister Karl Sahn-Hamburg mit dem belgischen Europameister V. Darton um dessen Titel. Des weiteren stehen die Veranstalter in Verhandlungen wegen eines Kampfes Dombögen—Bipsh Daniels. — Auf vier Wochen disqualifiziert wurde der Leichtgewichtboxer Fritj Ensel-Köln, und zwar bis zum 1. Mai, weil er in Nizza ohne Erlaubnis der Boxsportbehörde geboxt hat.

## Endlich!

Die vom „Abend“ vertretene Ansicht, daß Sechstagerrennen mit Sport nichts zu tun haben, wird jetzt auch in offiziellen Sportkreisen vertreten.

Gelegentlich einer Zusammenkunft der Vertreter der deutschen Hallen-Radrennbahnen in Berlin, der auch der Generalsekretär der Union Cycliste Internationale, Rousseau-Paris, beiwohnte, machte der Vorsitzende des Vereins Deutscher Radrennbahnen, Felix Ditto-Hannover, davon Mitteilung, daß der Schweizerische Radfahrer-Verband dem Radsporthauptverband einen Antrag unterbreiten werde, die Sechstagerrennen in den Sportgeheimen der U.C.I. nicht zu berücksichtigen, da sie mit Sport nichts zu tun haben. Wie es heißt, hat sich der Belgische Verband dem Vorgehen der Schweizer angeschlossen.

## Krupkats Denkmal.

Am 1. Juni wird es ein Jahr her sein, daß der beliebte und bekannte Rennfahrer Franz Krupkat in einem Abendrennen auf der Leipziger Bahn seinen Todessturz tat!

Bald darauf wurde der Gedanke laut, dem „lustigen Franz“ einen Denkstein zu setzen. Er wurde gestern nachmittag vor der Olympiabahn enthüllt und der Öffentlichkeit übergeben. Trotz des strömenden Regens hatten es sich viele nicht nehmen lassen, der schlichten Feier beizuwohnen. Schuhmacher-Berlin würdigte als Vertreter des Verbandes Deutscher Radrennbahnen die Verdienste des Toten um den deutschen Radrennsport. Nicht nur als fairer Fahrer, sondern auch als lebensfreudiger Mensch war Krupkat überall beliebt. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden fiel dann die Hülle, worauf Kämmerer Willi Krend noch einige Worte im Auftrage der Deutschen Rennfahrer-Vereinigung sprach.

## Tagung der Amateurboxer.

Vom Leipziger Stadtmedizinalrat Dr. Karloth wurde am Karfreitag in Leipzig die Jahresversammlung des Deutschen Reichsverbandes für Amateurboxen eröffnet. Nach dem Bericht des Vorstandes, dem Entlastung erteilt wurde, schritt man zu den Wahlen. F. Burger-Berlin wurde einstimmig wieder zum 1. Vorsitzenden gewählt, 2. Vorsitzender wurde wieder Farber-Krefeld, während Regierungsbaurat Morch-Berlin und Bischoff-Magdeburg zu stellvertretenden Vorsitzenden ernannt wurden. Belderhain leitete die Vorstandssitzung zusammen aus: Sportwart V. Mandlar-Berlin, Schriftführer Gerstmann-Berlin, Schatzmeister Sperber-Berlin, Jugendsportwart Straß-Offenbach. Die voraussichtliche deutsche Mannschaft für den Länderkampf am 14. April in Genf gegen die Schweiz hat folgendes Aussehen vom Fliegengewicht aufwärts: Kuscho-Rüchden oder Bähr-Magdeburg, Michel-Rainz, Schillings-Siegburg, Wieser-Bochum, Marfert-Dortmund, Lang-München, Veitmann-München, Harius-Ludwigshafen oder Schönath-Krefeld.

Das erstmal um einen Staatspreis! Für die 9. deutschen Amateurboxmeisterschaften, die vom 7. bis 9. April in Leipzig vor sich gehen, hat der preussische Minister für Volkswirtschaft, Berlin einen Staatspreis gestiftet. Der Preis soll demjenigen Landesverband des DKB, der die meisten Einzelsiege in den Vor- und Zwischenrunden und damit die beste Leistung erzielt.

## Neuer Höhenweltrekord im Segelflug.

Ferdinand Schulz, Weltmeister im Dauersegelflug, erreichte bei einem Segelflug von 45 Minuten Dauer auf dem Gelände der Segelflugschule Grunau bei Hirschberg im Riesengebirge eine Höhe von 570 Metern über der Abflughöhe. Diese Leistung steht im In- und Auslande unerreicht da und ist um so erstaunlicher, weil Schulz nicht mit einer für Rekorde gebauten Maschine flog, sondern ein Schulflugzeug der Segelflugschule Grunau benutzte.

Vorausagen für die Osterrennen. Sonntag, 8. April: Mariendorf; 1. Fahrt J. Mills — Leffing; 2. Fahrt Ch. Mills — Hannibal; 3. Marie Luise — Divisionär; 4. Ehrenberg — Lindow-Rind; 5. Leonardo — Rimmerhoff; 6. Caro Bude — Marie Luise; 7. Fahrt Jauh jr. — Rogawan jr.; 8. Fahrt Heffert — Fahrt Großmann; 9. Waltefer — Baron Gollfer. Montag, 9. April: Karls-Horst; 1. Großfürstin — Rastlosen; 2. Calvorth — Strant; 3. Turmalin — Eintracht II; 4. Lavoletta — Namen; 5. Stromer — Husdent; 6. Senow — Lichtung; 7. Signora — Prunas.

## Die Kapelle der Primitiven.



In Amerika hat sich eine Kapelle zusammengefunden, die ihre Konzerte auf den einfachsten, zum Teil selbstgefertigten Instrumenten gibt. Ob es schön klingt?